Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

Nr. 195 - Jahrgang 1

U. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

TRIEST, Freitag 28. Juli 1944

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Misserfolg eingestanden

STOCKHOLM

Zum erstenmal seit der Landung in der Normandie wird in den alliierten Berichten ein ernster Ton angeschlagen, erklärt der Londoner Korrespondent von «Aftonbladet». Britische und kanadische Truppen müssten den gesamten während der letzten Vorstösse südlich der Orne gewonnenen Raum wieder aufgeben, was man als «grossen Misserfolg» bezeichne. «Der Ostfrontveteran von Kluge», so schreibt «United Press» einem Bericht in «Afton Tidningen» zufolge, «wende eine äusserst erfolgreiche Taktik an, die ihm nicht nur die strategisch unschätzbare Höhe 112, sondern auch die Städte Esquay und Esregy eingebracht habe.

40 000 Mann deutscher Elitesoldaten leisteten einen äusserst geschickten Widerstand und gewannen im gleichen Augenblick jeden verlorengegangenen Meter Boden zurück. Die Truppen des Generals Dempsey kämpfen, so heisst es in einer Meldung aus London in «Aftonbladet», gegen das bestorganisierte deutsche Verteidigungssystem des ganzen Brückenkopfes. Die vorgeschobenen deutschen Stellungen seien ausserordentlich stark und sehr geschickt angelegt. Irgendwelche Anzeichen für einen Mangel an Waffen gebe es auch nicht.

Alle alliierten Berichte betonen, dass die deutschen Soldaten mit neuer Begeisterung kämpfen, die offensichtlich im Zusammenhang mit der wunderbaren Errettung des Führers stehe.

Polens Exilregierung von den «Garanten» verraten

London und Washington beugen sich endgültig vor den Forderungen Moskaus

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Zu allem Ueberfluss hat sich die Sowjetregierung noch veranlasst gesehen, den von ihr in Moskau gebildeten polnischen «Befreiungsausschuss» durch Abschluss eines Vertrages in aller Form anzuerkennen. Das einzig Interessante für uns an dieser «Vereinbarung» ist, dass darin die polnische Exilregierung in London ausdrücklich als illegal abgelehnt wird. Damit ist, wie schon dieser Tage der Londoner Korrespondent der «Basler Nachrichten» schrieb, tatsächlich die Tür zugeschlagen worden, d. h. es besteht keinerlei Möglichkeit mehr, irgendein Kompromiss zwischen dem Moskauer und Londoner Polenausschuss zustande zu bringen.

Das weiss man am allerbesten in London. Wenn daher die Londoner Linkspresse jetzt erklärt, dass es Sache der polnischen Emigranten sei, etwas zu unternehmen, um aus der jetzigen Krise herauszukommen, und wenn von offizieller britischer Seite nach einer langen Unterredung des polnischen «Premierministers» mit Churchill als einziges Ergebnis dieser Konferenz mitgeteilt wird, die Polen müssten die Frage am besten selbst lösen, indem Mikolajczyk persönlich nach Moskau ginge, so kommt dieser freundliche Rat einer vollkommenen Auslieferung der polnischen Emigranten und der von ihnen vertretenen Sache an die Sowjetunion gleich.

Es ist weiter bezeichnend für die erbärmliche Rolle, die London in dieser ganzen Angelegenheit spielt, dass man es dort sogar noch als einen gewissen Erfolg verbucht, wenn Stalin, wie eine schwedische Korrespondentenmeldung besagt, angeblich geruhen will, einige «gemässigte Elemente» der Londoner Exilregierung, die er natürlich selbst auswählen wird, in sein «Komitee» aufzunehmen, wobei er allerdings sofort mit Nachdruck verkünden lässt, dass ein solcher Vorgang sich selbstverständlich nur auf der Grundlage der sowjetischen Bedingungen vollziehen könne. Für die Stimmung, die Mikolajczyk in Moskau antreffen wird, sprechen die Sätze der «Pravda», die die polnische Exilregierung in London eine «Bande von Betrügern und Unterdrückern» nennt und ihr eine «höchst zweideutige Politik mit verstecktem Kampf gegen die sowjetischen Armeen» vorwirft.

So übergibt dasselbe England, das 1939 Polen mit seinem Garantieversprechen in den Krieg trieb und das dann selbst in den Krieg trat unter dem Vorwand, Polen schützen zu müssen, heute dasselbe Polen dem bolschewistischen Imperialismus, weil, wie «News Chronicle» unverblümt schreibt, wichtiger als die Befolgung hundertmal verkündeter Grundsätze und die Erfüllung feierlich gegebener Versprechungen jetzt für England die Erhaltung der Gunst Moskaus ist.

Vergeblich sind die Appelle neutraler Stellen geblieben, die dieser Tage an die englische Adresse ergingen. So meinte das Lissaboner «Journal de Comercio», es wäre ein lächerlicher Täuschungsversuch, wenn der von dem sowjetischen Heer «befreite» Boden Polens einer Kommission unterstellt würde, die nur zu dem Zweck aufgezogen wurde, zukünftige «Uebertragungen» des polnischen Gebietes zu erleichtern. Weder London noch Washington könnten, glaubte die portugiesische Zeitung noch am Mitwoch annehmen zu können, eine solche Mystifizierung akzeptieren, ohne dass sie damit allen aufgestellten Grundsätzen, allen Behauptungen und allen übernommenen Verpflichtungen ins Gesicht schlügen.

Nun, England und mit ihm auch die USA haben sich durch solche eindeutigen Mahnungen nicht von ihrem Verrat abbrigen lassen, allein schon aus dem einfachen Grunde, weil ihnen jede Möglichkeit fehlt, den sowjetischen Forderungen irgendeinen ernsthaften Widerstand entgegen zu setzen. Dieses vollkommene Versagen der Anglo-Amerikaner in der polnischen Frage sollte die letzte Warnung für alle neutralen Völker sein, die ihre Hoffnungen immer noch auf die plutokratische Karte setzten. Nicht englische Garantien und amerikanische Grosssprechereien, sondern einzig und allein der Schild der deutschen Wehrmacht vermag heute Europa vor dem Ansturm des Bolschewismus zu retten, vor dem die Demokratien längst in ohnmächtiger Kapitulation die Segel gestrichen haben.

USA-Sorgen um «Polnischen Sowjet»

GENF

«New York Times» stellt mit Bedauern fest, dass Russland durch die Schaffung eines polnischen Komitees einen «weiteren Schritt» unternommen habe, der eine einseitige Handlung darstellt und vorher nicht mit den Verbündeten beraten worden sei. Daher wird, wie das Blatt meint, die Frage aufgeworfen, wie man das sowjetische Vorgehen in Uebereinstimmung bringen soll mit der Verpflichtung der Sowjetunion, die eine dauernde Fühlungnahme mit Grossbritannien und den Vereinigten Staaten vorsehe.

Sowjets rekrutieren Polen

AMSTERDAM

Wie der englische Nachrichtendienst mitteilt, ist in Anwesenheit Stalins zwischen dem sowjetischen Kommando und dem «Polnischen Sowjet» ein Abkommen unterzeichnet worden. Es bestimmt u. a., dass die oberste Machtbefugnis im Gebiet militärischer Operationen, wo Einheiten der Sowjetarmee auf dem ehemals polnischen Gebiet kämpfen, in den Händen des sowjetischen Oberbefehlshabers liegt und dass der «Polnische Sowjet» in dem von den Sowjets besetzten polnischen Gebiet einen Verwaltungsapparat und ein System für die Rekrutierung von Männern für die «polnischen bewaffneten Streitkräfte» errichtet, wobei er aktive Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Oberbefehlshaber zu gewährleisten habe. Bei der Unterzeichnung des Abkommens waren für die Sowjetunion noch Aussenkommissar Molotow und der stellvertretende Aussenkommissar Wyschinski anwesend.

Der Oberste Kommissar in der Operationszone «Adriatisches Küstenland», Gauleiter Dr. Rainer, wird heute 41 Jahre alt. Als alter Gefolgsmann des Führers stand er in der vordersten Reihe der ostmärkischen Nationalsozialisten, die für die Rückführung der Ostmark kämpften. Nach der Wiedervereinigung zum Gauleiter und Reichsstatthalter von Salzburg berufen, fand er später ein neues reiches Wirkungsfeld als Gauleiter von Kärnten. Im September 1943 wurde er vom Führer zum Obersten Kommissar in der Operationszone «Adriatisches Küstenland» ernannt. Seine besondere Sorge in diesem Amt gilt dem Wohl der breiten schaffenden Massen, für die auf seine Veranlassung hin bereits eine Reihe Hilfsmassnahmen eingeleitet werden konnten.

Hände und Herzen

Von Dr. Heinz Blaschke

BERLIN

Waffen, Hände und Herzen — das ist das Gebot dieser Stunde. Männer und Waffen für die Front, Hände für die Drehbänke und die Herzen erfüllt von dem alleinigen Gedanken an den Kampf und den Sieg.

Wir haben in diesen fünf Jahren Krieg schon so manchen Wendepunkt miterlebt, zum Guten und zum Schlechteren. Das ewige Auf und Ab eines Krieges bringt das mit sich, aber jeder von uns hat heute das Gefühl, dass der 20. Juli der markanteste Wendepunkt dieses Krieges sein wird. Der Krieg wird ein neues Gesicht erhalten, der totale Krieg wird Wirklichkeit wie ihn der Minister schon vor einem Jahr in seinen Thesen im Berliner Sportpalast proklamiert hat. Die bisherige erste Phase dieses totalen Krieges hat auf dem inneren Sektor schon weitgehende Veränderungen gebracht. Sie sind uns allen in dem damaligen Wandel, der sich vollzog, augenscheinlich geworden, aber es war doch nur ein Anfang, dem heute jene Phase folgen wird, die dazu führen soll, nun das gesamte noch vorhandene deutsche Kräftepotential voll zu mobilisieren. Dass diese Kraftreserven noch gross sind, wissen wir alle. Das wir noch auf so manches verzichten können, was zur Einsparung von Kräften führt, wissen wir auch. Es gilt nun, dies in die Tat umzusetzen.

Reichsminister Dr. Goebbels ist der Mann, der diese Aufgabe lösen wird. In seiner Rede vom Mittwoch hat er nur kurz und prägnant die grossen Linien angedeutet, die er verfolgen wird. Seine Ausführungen waren von jener ruhigen Sicherheit und überlegenen Sachlichkeit getragen, die wir nicht erst durch die Jahre dieses Krieges, sondern immer an ihm gekannt und bewundert haben. Wer in seinem Ministerium arbeitet oder mit diesem Ministerium zu tun hat, weiss, wie rationell gerade in diesem Hause verwaltet wird, welche Konzentration an Kräften schon seit langem durchgeführt ist. Es ist stets nur ein ganz kleiner Kreis von Menschen, der die oft riesigen Apparaturen auf den einzelnen propagandistischen Sektoren in Händen hält und führt.

Einzelne Massnahmen sind bis zum Angenblick noch nicht genannt. Der Minister hat lediglich in seiner Rede mitgeteilt, dass die Pläne in seinen Vorstellungen in grossen Umrissen bereits fertig sind. Die praktische Durchführung wird der Planung folgen, aber schon dies zeigt, mit welcher ruhigen Ueberlegung an diese schweren Aufgaben herangegangen wird.

Wir Deutschen sind bekannt als glänzende Organisatoren; wir sind deswegen oft belächelt aber auch gefürchtet. Diesmal gilt es aber nicht allein zu organisieren, sondern zu improvisieren. Es müssen Massnahmen getroffen werden, die auch ohne einen organisatorischen Unterbau dazu führen, dass die Maschinerie dieses Staates weiterhin so läuft, wie wir sie brauchen. Man hat uns schon manchmal die Kunst des Improvisierens absprechen wollen. Wie wenig das richtig ist, hat dieser Krieg schon tausendfach bewiesen. Es sei nur daran erinnert, mit welchen primitiven Mitteln unsere Soldaten und Politiker, unsere Landwirtschaftsführer und Wirtschaftler insbesondere im Osten, aber auch in den vielen anderen Ländern Europas die Arbeit aufzogen und die Aufgaben bewältig haben. Was wir draussen zu improvisieren vermochten, wird uns erst recht im eigenen Lande gelingen, in dem wir der Mitarbeit eines jeden einzelnen Volksgenossen sicher und gewiss sind.

Wer den Berliner Bombenwinter miterlebt hat, weiss auch, was in der Reichshauptstadt bereits an Improvisation geleistet worden ist und geleistet wird. Die Berliner Bevölkerung hat in den schweren Wintermonaten zu spüren bekommen, was der Gauleiter und Stadtpräsident für sie in den Stunden der Gefahr und Not getan hat. Und wenn in diesen schwierigsten Zeiten die Arbeit oft ohne Unterbrechung weiterging, so ist das gleichermassen ein Verdienst der Berliner wie ein Verdienst des Gauleiters, der seine ganze Kraft einzetzte, um durch Konzentrationen und Improvisationen, durch Wiederaufbau oder durch Neuaufbau die Schäden in der kürzest möglichen Zeit zu beseitigen. Daher ist das Vertrauen der Reichshauptstadt in die kommenden grossen Massnahmen des Ministers besonders gross.

Aber neben dieser zentralen Lenkung wird sich jeder Deutsche — ja, jeder Europäer — in diesem Augenblick die Frage vorzulegen haben: was kannst du noch mehr leisten? Hunderttausende in den Fabriken haben sich schon seit Jahr und Tag mit den technischen Verbesserungen ihres eigenen kleinen Bereichs befasst, und es wird sicher einmal die Stunde kommen, da man mit aller Offenheit auch über diese gewaltigen technischen Aenderungen sprechen kann, die der deutsche Arbeiter für seine Fabrik und damit für die Rüstung vorbereitete und in die Wege leitete. Ebenso Ungezählte haben ihre Gedanken und Verbesserungsvorschläge, die sie ausserhalb ihres unmittelbaren Arbeitsbereichs machen konnten, an die bekannte Feldpostnummer 8 000 gesandt. Sie haben bei den zuständigen verantwortlichen Stellen oft sehr schnell einen erfreulichen Niederschlag gefunden. Immer noch steht jedem Deutschen dieser Weg offen und wir sind gewiss, dass Tausende und Abertausende von Vorschlägen auch zum totalen Krieg bei der Feldpostnummer 8 000 eingetroffen sind und noch eintreffen werden.

So arbeitet schon jetzt jeder einzelne deutsche Volksgenosse mit an dem grossen Werk, das dazu dienen soll, Soldaten für die Front und Arbeitskräfte für die Rüstung freizumachen. Es ist eine Selbstverständlichkeit für uns alle, dass die Partei der starke Motor in diesem grossen Umstellungsprozess sein wird. Durch sie hat der staatliche Apparat die Verbindung zu jedem einzelnen Volkgenossen und diese Verbindung wird sich in diesem Augenblick besonders hervorragend auswirken.

Die Nachrichten, die wir von den Fronten haben, insbesondere aus dem Osten, zeigen mit aller Eindringlichkeit die ungeheure Schwere des Kampfes, der uns noch bevorsteht. In solchen Augenblicken brauchen wir starke Nerven und starke Herzen. Das deutsche Volk hat in Zeiten der Gefahr stets bewiesen, dass es die Nervenkraft besitzt, die notwendig ist, Zeiten der Hochspannung zu überstehen, und dass es die Herzenskraft besitzt, die notwendig für den Erfolg ist. Dazu brauchen wir nur in dem ruhmreichen Buch unserer Geschichte nachzublättern.

Wir, die wir in dem härtesten und schwersten Kampfe stehen, der dem deutschen Volke jemals aufgezwungen ist, sind uns bewusst, dass die Zeit von uns Ausserordentliches fordert, und wir werden es leisten. Der 20. Juli wird für uns eine ewige Mahnung sein, zugleich aber verbunden mit einem ewigen Dank, dass die Vorsehung so sichtbar mit uns war. Unser Vertrauen auf den Führer und seine Führung ist grenzenlos, und wir sind sicher — um mit den Worten von Dr. Goebbels zu sprechen — dass die Zukunft unser sein wird.

Bemerkungen zur Lage

„Wachhund des Senats"

hb *Die Aufstellung des Senators Truman als demokratischer Kandidat für die Vizepräsidentschaft der USA bei den Novemberwahlen muss als ein Sieg der konservativen Elemente des Südens über den New-Deal-Kreis angesehen werden, dessen Hauptvertreter der gegenwärtige Vizepräsident Wallace ist. Der linke Flügel der Demokraten hatte alles in Bewegung gesetzt, um Wallace abermals als Kandidaten durchzubringen. Der Gewerkschaftssekretär Hillman vom Congress of Industrial Organisation hatte die Galerien und die Arena von Chicago, in der der demokratische Konvent abgehalten wurde, mit Tausenden von Arbeitern besetzt, die einen tollen Lärm veranstalteten, als der Name Wallace ertönte. Beim ersten Wahlgang erhielt Wallace die meisten Stimmen, aber nicht die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Beim zweiten Wahlgang zeigten sich die Früchte der Kulissenarbeit, mit der die Druckgruppen aus dem Süden die Zwischenzeit ausgefüllt hatten. Während die Galerie tobte und mit Sprechchören dem Konvent Wallace aufzwingen wollte, entschied sich die Mehrheit der Delegierten für Truman als Kandidaten des Südens.*

Diese Wahl ist natürlich auch kein Erfolg für Roosevelt, der in einem Schreiben an den Parteivorsitzenden Hannegan die Wiederaufstellung von Wallace befürwortet hatte. Sehr enttäuscht verliessen auch die Vertreter der Negerorganisationen den Konvent, die vorher die weitere Unterstützung der Demokraten bei den kommenden Wahlen von der Neuaufstellung von Wallace abhängig gemacht hat.

Truman, der jetzt im 60. Lebensjahre steht, ist Senator für seinen Heimatstaat Missouri. Seit 1934 Mitglied des Senats, war er viele Jahre in weiten Kreisen völlig unbekannt, bis in März 1940 auf seinen Vorschlag eine Senatskommission mit der Untersuchung von Verschwendung und Durchstechereien beim Aufbau der Rüstungsindustrie beauftragt wurde. Truman erhielt den Vorsitz der Kommission, deren Untersuchungen und Veröffentlichungen stark beachtet wurden, gelegentlich sogar Weltsensationen darstellten. Durch diese Tätigkeit sollen angeblich Milliarden von Dollar eingespart worden sein. Jedenfalls brachte sie Truman den Spitznamen «Wachhund des Senats» ein.

Mit 37 Jahren stand Truman vor dem Nichts und wandte sich hilfesuchend an seine demokratischen Parteifreunde. Für die Parteilaufbahn brachte er vier wichtige Voraussetzungen mit. Er war Freimaurer und Demokrat, in der dritten Generation Farmer und ausserdem Kriegsteilnehmer. Die Partei machte ihn zunächst zum Strassenbauinspektor von Missouri, dann zum Richter und schliesslich 1934 zum Senator. Seine Wähler waren aber wenig zufrieden mit ihm, und 1940 gelang ihm seine Wiederwahl nur deshalb, weil die Demokraten in Missouri untereinander völlig gespalten waren. Sein bester Freund ist der Senator Wheeler, ebenfalls ein scharfer Kritiker der Roosevelt-Verwaltung. Aber in der Aussenpolitik steht Truman näher bei Roosevelt als bei Wheeler. Er stimmte für das Leih- und Pachtgesetz, brachte freilich dann Roosevelt und Churchill in grosse Verlegenheit, als er aufdeckte, dass die Engländer die gelieferten Waren teilweise in Konkurrenz mit den USA weiterverkauften.

Im übrigen vertritt Truman energisch den Standpunkt, dass die Alliierten die USA-Leih- und Pachtlieferungen bis auf den letzten Dollar bezahlen müssten. Diese Angaben genügen schon, um zu zeigen, dass Truman nicht zu den Intimen des Weissen Hauses gehört. Seine Aufstellung besänftigt den revoltierenden Süden und rettet dort den Demokraten Millionen von Stimmen, kostet sie aber im Norden Millionen von Stimmen unter den Arbeitern und Negern.

Roosevelt will seine Wiederwahl offenbar ganz im Zeichen seiner Stellung als Chefkommandeur der USA-Wehrmacht durchsetzen. Seine Rede an den demokratischen Konvent von einer amerikanischen Marinebasis aus umging alle schwierigen Probleme und befasste sich ausschliesslich mit dem Krieg. Diese Haltung des Präsidenten wird von 5 Prozent der Presse und Rundfunkkommentatoren mehr oder weniger scharf kritisiert. Aber das will vielleicht nicht allzu viel bedeuten. Denn die gleiche Feindschaft zwischen Presse und Roosevelt bestand auch 1940, und trotzdem wurde Roosevelt gewählt.

Harte Bedingungen für Bonomi

Bemerkenswertes Eingeständnis: Das gesamte Leben Italiens ist dem Willen der Alliierten unterworfen

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Bonomi hat vor seinen Mitarbeitern eine Rede gehalten, in der er auf die Klauseln des bisher noch nicht veröffentlichten Waffenstillstandsvertrages bezugnahm. Bekanntlich sind zwischen Italien, England und Amerika und der Sowjetunion zwei Waffenstillstandsabkommen geschlossen worden. Der sogenannte kleine Waffenstillstand, der von dem italienischen General Castellani und der sogenannte grosse Waffenstillstand, der von Badoglio und Eisenhower unterzeichnet wurde. Der Inhalt des ersten Abkommens wurde veröffentlicht, der des zweiten hingegen nicht.

Das einzige Zugeständnis, das seinerzeit Badoglio gemacht wurde, bestand darin, dass die Bedingungen des von ihm unterzeichneten Waffenstillstandsvertrages zunächst nicht veröffentlicht werden sollten und nur im Einvernehmen mit der italienischen Regierung bekannt gegeben werden dürften. Seit der Verlegung der Bonomi-Regierung nach Rom laufen die Gerüchte über den Inhalt des Waffenstillstandsvertrages immer stärker um und gelangten sogar in die römische Presse. Es scheint augenblicklich ein gewisser Druck der Besatzungsmächte auf die Bonomi-Regierung auszugehen, damit sie ihr Einverständnis zur Veröffentlichung des Waffenstillstandsabkommens erteilt.

Um die öffentliche Meinung psychologisch vorzubereiten, gab Bonomi seinen Mitarbeitern wörtlich folgende Erklärung ab: «Italien musste Bedingungen annehmen, die von den Siegermächten auferlegt worden sind. Diese Bedingungen sind ausserordentlich hart. Unser gesamtes inneres und äusseres Leben, unsere gesamte wirtschaftliche und finanzielle Tätigkeit in Zweigen der zivilen und militärischen Verwaltung sind dem Willen und der Bewachung der Besatzungsmächte unterworfen.»

Diese Vorankündigung der konkreten Bedingungen lässt Entsprechendes erwarten. Bonomi ging in seiner Rede auf die Pariser Vorortverträge nach dem ersten Weltkrieg ein. Mit dem Hinweis darauf, dass Italien damals am Beratungstisch zugelassen worden sei, versucht er offensichtlich England, Amerika und der Sowjetunion für die künftigen Verhandlungen das gleiche nahe zu legen.

In Italien beachtet man in diesem Zusammenhang eine Stimme der «News Chronicle». Das englische Blatt fordert, dass Italien als feindlich behandelt werden müsse. Es heisst wörtlich: «Es sind schöne Reden, die über Rom und über Italien im allgemeinen geführt werden. Aber vergessen wir nicht, dass die Italiener uns Hunderttausende kostbare britische Menschenleben gekostet haben. Welche Form auch immer die demokratische Regierung annimmt, die sich in Italien einrichtet, Italien hat jedes Recht verloren, auch nur den kleinsten Teil seines afrikanischen Imperiums zurück zu erhalten.»

Verbrecher leugnen

Freche Behauptungen Edens vor dem Unterhaus - Deutscher Gegenbeweis

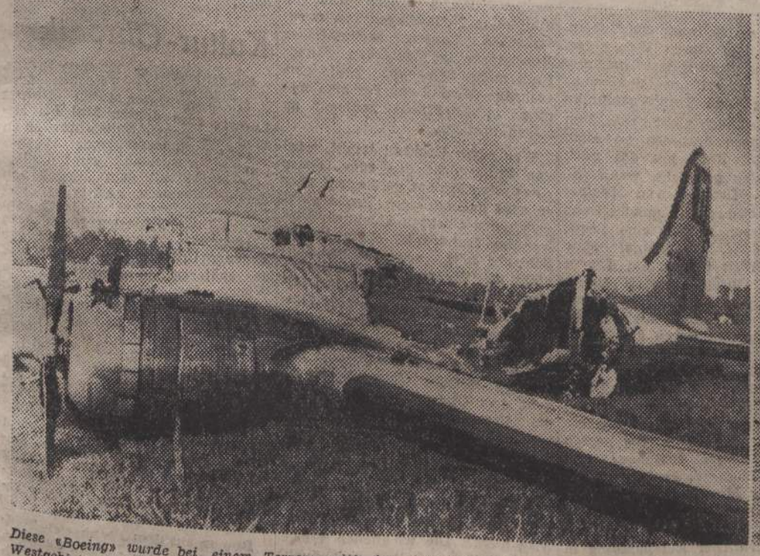
BERLIN

Der britische Aussenminister Eden wies am 26. Juli vor dem Unterhaus die Behauptung, dass britische Soldaten den Befehl hätten, dem Gegner die Augen auszustechen und ähnliche Grausamkeiten zu begehen, als Ungeheuerlichkeit zurück. Hierzu wird von deutscher militärischer Seite festgestellt, die Briten besitzen seit Jahren sogenannte «Commando Raids», deren Aufgabe es ist, den Gegner mit allen Mitteln, möglichst lautlos, zu vernichten. Ueber diese «Commando Raids» und ihre «Heldentaten» wurde in der britischen und nordamerikanischen Presse wiederholt berichtet.

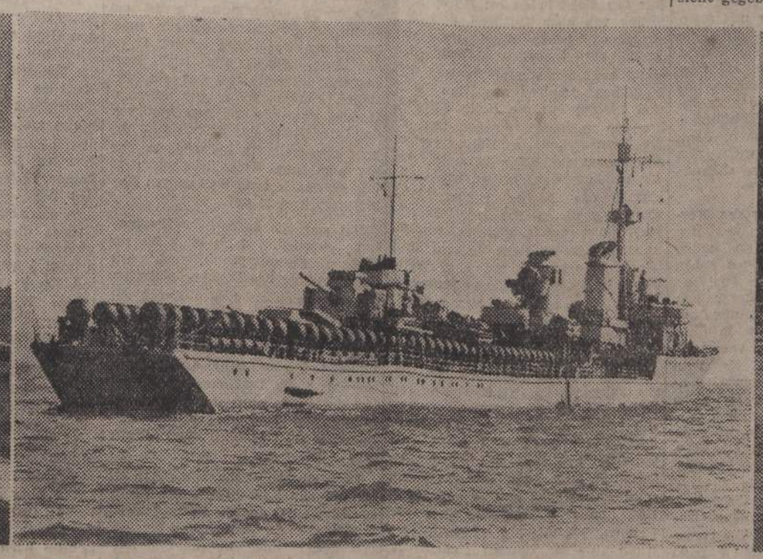
Der USA-Journalist Thomas nennt in einem ausführlichen Bericht diese britischen «Kommandotruppen» die tüchtigsten und schlauesten Mordkrieger, die je für die «moderne Kriegführung ausgebildet wurden» und «tausend vom Ueblichen abweichende Arten der Tötung und Terrorisierung gelernt haben». Neben ihren Maschinenpistolen besitzen sie, wie von Thomas durch Abbildungen belegt wird, bleigefüllte Keulen wie einen dünnen Draht zum Erdrosseln des Feindes.

In den Anweisungen wird gezeigt, wie der Gegner von hinten anzuschleichen ist, um ihn dann mit dem Klavierseiten-Draht lautlos zu köpfen. Zu der Ausrüstung des «Commandos» gehören auch rasiermesserartige, kurze Messer, die dem Gegner in den Unterleib oder in die Gurgel gestossen werden. Seit dem November 1941 hatte General Sir Claude Auchinleck eine Formation «Commando» hinter die deutschen Linien Nordafrikas geschickt, um, wie es in dem Bericht weiter heisst, General Rommel zu erledigen.

Der britische Aussenminister Eden bestritt ferner, ein von der deutschen Wehrmacht aufgefundenes «Handbook of modern irregular Warfare» existiere nicht, es habe niemals eine solche gedruckte Anweisung an englische Offiziere gegeben und die ganze Angelegenheit sei eine freche Lüge der deutschen Propaganda. In der gestrigen Pressekonferenz des Auswärtigen Amtes wurde das Dokument, auf dessen Titelseite noch persönliche Bemerkungen des englischen Offiziere vermerkt sind, in dessen Besitz die Schrift gefunden wurde, der ausländischen Presse zur Ansicht gegeben.



Diese «Boeing» wurde bei einem Terrorangriff der Amerikaner bereits über den besetzten Westgebieten beschossen und musste aus ihrem Verband ausscheren. Sie wurde dann von der Flak vernichtend getroffen und ging auf holländischem Boden nieder. Sieben Besatzungsmitglieder fanden den Tod.



Ein Seegebiet soll vermint werden. Auf den für das geplante Unternehmen eingesetzten Schiffen ist die Minenübernahme nach harter Arbeit bis mittags beendet. Das Wetter ist günstig, in wenigen Minuten wird der Befehl «X. Uhr segklar» kommen, der den Startschuss bedeutet.

Torpedoschutznetze sollen Häfen und Ankerplätze sichern. Grosse Bojen tragen die ausgelegten Sperrnetze, die schon manchem feindlichen Fahrzeug zum Verhängnis geworden sind.

Aufn.: Kriegsberichter Seuffert (Atl.), Pietzucht (Atl.) und Seeland (PBZ)

Neuer Bonomi-Minister

VENEDIG

An der Stelle Benedetto Croces, der auf seinen Ministersitz verzichtet hat, wurde ein anderer Vertreter der liberalen Partei zum Minister ohne Portefeuille ernannt. Es handelt sich um Nicolo Garandini, dessen Namen bisher ziemlich unbekannt geblieben ist.

Lebensmittelunruhen in Rom

MAILAND

Der Polizeichef der anglo-amerikanischen Militärverwaltung hat, wie ein Feindsender meldete, die Verhaftung der Anführer einer grösseren öffentlichen Kundgebung angeordnet, die am 24. Juli in Rom stattfand. Infolge ungenügender Ernährungslage, sei es in einzelnen Vierteln Roms zu erheblichen Unruhen gekommen, so dass die Polizei einschreiten musste. Nach einer amtlichen Ankündigung der Polizei werden die Verhafteten Anführer sofort vor ein alliiertes Militärgericht gestellt werden.

Stimson widerlegt Churchill

MADRID

Der nordamerikanische Kriegsminister Stimson erklärte bei seiner Rückkehr von einem Frontbesuch in Italien und in der Normandie, dass keinerlei Anzeichen für einen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht festzustellen seien. Stimson könne sich mit der kürzlich von Churchill diesbezüglich gemachten Voraussage nicht einverstanden erklären.

Der finnische Wehrmachtbericht

HELSINKI

Der finnische Wehrmachtbericht vom 27. Juli meldet u. a.:

Auf der Karelischen Landenge beiderseitige Feuertätigkeit der schweren Waffen. Nördlich des Ladogasees griff der Feind gestern mit mehreren Regimentern auf breiter Front, von starken Artillerie- und Luftstreitkräften unterstützt, unsere Stellungen östlich und südöstlich des Loimolanjärvi an. Ausser einer geringen Einbruchsstelle wurden alle Angriffe zurückgeschlagen.

Nordöstlich des Loimolanjärvi und Tolvajärvi dauern die schweren Kämpfe an. Alle Vorstösse wurden unter bedeutenden Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Bei Ilomantsi leisteten unsere Truppen dem feindlichen Druck südwestlich von Kuolismaa zähen Widerstand.

Stellungen bei Caen gefestigt

Ergebnislose Feindangriffe in der Normandie - Hohe Verluste des Gegners südlich Florenz - Lublin und Narwa geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Caen wurden unsere gestern zurückgewonnenen Stellungen gefestigt und gegen erneute örtliche Angriffe gehalten. Panzerbereitstellungen östlich Caen wurden durch zusammengefasstes Artilleriefeuer zerschlagen.

Im Raum westlich Caumont erzielte der Feind wenige örtliche Einbrüche, die nach Abschuss von 45 Panzern abgeriegelt wurden.

Amerikanische Verbände setzten im Raum westlich St. Lô mit starken Kräften ihre Angriffe fort. Einer feindlichen Angriffsgruppe von 20 Panzern mit aufgesessener Infanterie gelang es, bis in den Raum Canisy vorzustossen. Fünf Panzer wurden davon abgeschossen. Heftige Kämpfe halten hier und im Raum Marigny an. Nördlich Periers behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen gegen alle feindlichen Angriffe.

Wirksame Angriffe unserer Kampfflieger richteten sich bei Nacht gegen feindliche Bereitstellungen im Raum Caen und Schiffsziele nordöstlich Cherbourg.

Der Feind verlor 11 Flugzeuge in Luftkämpfen.

Im französischen Raum wurden 40 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien blieb dem Gegner im Raum südlich Florenz auch gestern trotz aller Anstrengungen, unsere Front zu durchstossen, jeder Erfolg versagt. Unter Einsatz starker Infanterie- und Panzerverbände rannte der Feind immer wieder, von Artillerie und schweren Luftangriffen unterstützt, gegen unsere Stellungen an, blieb jedoch unter hohen Verlusten liegen. Ein örtlicher Einbruch, den der Feind erst nach schwersten Kämpfen südwestlich Figline erzielen konnte, wurde abgeriegelt.

An der Ostfront wurden im Abschnitt Stanislau-Lemberg zahlreiche Angriffe der Sowjets verlustreich abgewiesen. Der Stadtkern von Lemberg wird weiterhin von unseren Grenadieren gegen alle bolschewistischen Angriffe gehalten.

Im Raum von Jaroslau und Lublin hält der starke feindliche Druck an. Die Stadt Lublin ging nach erbittertem Kampf verloren.

Beiderseits von Brest-Litowsk, bei Bialystok und östlich Kauen wurden alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten zerschlagen, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Bei Ponewisch sind Kämpfe mit feindlichen Aufklärungs- und Panzerspitzen im Gange.

Zwischen Dünaburg und dem finnischen Meerbusen brachen auch gestern wieder zahlreiche Angriffe der Sowjets blutig zusammen. Die in einem vorspringenden Frontbogen gelegene Stadt Narwa wurde nach Durchführung der seit langer Zeit vorbereiteten Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen befehlsgemäss geräumt.

Angriffe des Feindes gegen unsere verkürzten, wenige Kilometer westlich verlaufenden neuen Stellungen blieben erfolglos.

Bei den schweren Kämpfen im Raum von Ludsen zeichnete sich das Füsilier-Bataillon 32 unter Rittmeister von Heydebreck durch besondere Standhaftigkeit aus. Der tapfere Kommandeur fand in vorderster Linie den Heldentod.

In der Zeit vom 24. Juni bis 24. Juli wurden im Nordabschnitt der Ostfront durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS sowie durch fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe 924 sowjetische Panzer vernichtet.

Starke Schlachtfliegerverbände griffen in den Schwerpunktabschnitten wirksam in die Erdkämpfe ein und zersprengten feindliche Kolonnen. Hierbei wurden 35 feindliche Panzer und über 400 Fahrzeuge zerstört.

In der Nacht führten schwere Kampfflugzeuge Angriffe gegen feindliche Bereitstellungen im Raum von Lublin.

Nordamerikanische Bomber griffen Orte in Südostdeutschland und in Rumänien an. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 42 feindliche Flugzeuge, darunter 35 viermotorige Bomber vernichtet. Rumänische Jagdflieger schossen im Kampf mit einem nordamerikanischen Jagdverband 9 feindliche Jäger ab.

In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben im Raum von Hamburg und auf die Stadt Tilsit. 6 Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Schöpfer des modernen U-Bootes ausgezeichnet

BERLIN

Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern an Ministerialdirektor Dr. Ing. E. H. Friedrich Schürer, Chef der Amtsgruppe Kriegsschiffbau im Oberkommando der Kriegsmarine, der an der Entwicklung des Unterseebootbaues entscheidenden Anteil hatte, und als U-Bootkonstrukteur der kämpfenden Front die besten Unterseeboote der Welt zur Verfügung stellte, die im Verlauf des bisherigen Krieges oftmals viele tausend Meilen von ihren Stützpunkten entfernt nahezu 20 Millionen BRT feindlichen Handelsschiffsraumes und viele Kriegsschiffe versenkt haben.

Neuer Ritterkreuzträger

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des eisernen Kreuzes an:

Kurt Brill, Führer eines Grenadier-Regiments, geboren in Otterberg.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

PASS Nr. 2 GENOSSE STALIN

AUGEN: Schweinsaugen - aber sie schauen doch in die Weite.

OHREN: Taub seit 20 Jahren gegen Schmerzensschrei des russischen Volkes.

NASE: Es missfällt ihm der Geruch des Kapitals der Anderen.

SCHNURRBART: Dicht und herabfallend, um die langen Zähne zu verdecken.

ZÄHNE: Sie schärfen sich an Europa in der Hoffnung, eines Tages die ganze Welt anzubeissen.

KINN: Geeignet für den Herrn des verhungertsten Volkes der Erde, d. h. sehr fett.

GESTALT: Überragt alle vorhergehenden Tyrannen.

BESONDERE KENNZEICHEN: 15 Millionen Russen durch Hunger, Genickschüsse und an der Ostfront umgebracht.

Die Waage

Der abgetakelte Diplomat

Ce. Es gibt wenige Menschen, die sich eines solch aktiven Anteils an der diplomatischen Vorbereitung dieses Krieges rühmen dürfen als William Bullitt, den es jetzt wieder an den Tatort seines Verbrechens zurücktreibt und zwar als Kriegskorrespondent der USA-Zeitschrift «Life». Frankreich war der Hauptpunkt, an den er den Hebel seiner Konspiration gegen den Frieden Europas ansetzte, und es verging keine Jeanne-d'Arc-Feier und kein provinzielles Winzerfest, bei denen er seine französischen Freunde nicht prahlerisch der Hilfe der Vereinigten Staaten versicherte. So stark war sein Name durch die Aktenpublikation des Deutschen Auswärtigen Amtes über die Vorgeschichte dieses Krieges belastet, dass es Roosevelt nicht wagte, ihm einen anderen diplomatischen Posten anzubieten. Der Multimillionär aus Philadelphia, der noch Lenin auf die Schulter geklopft hatte und am Beginn einer schillernden politischen Laufbahn stand, stürzte nach seiner Abberufung aus Frankreich so jählings ab, wie man nur im Lande der Wolkenkratzer stürzen kann. Anfangs beschäftigte ihn Roosevelt noch hinter dick gepolsterten Türen als persönlichen Berater in auswärtigen Angelegenheiten, aber bald wies er ihm ziemlich brüsk die Tür des Weissen Hauses, nachdem der Versuch misslungen war, den lästig gewordenen Freund in eine kommunale Tätigkeit abzuschieben. Die Leute von Philadelphia lehnten es ab, Bullitt als ihren Bürgermeister zu wählen, so dass er sich schliesslich seiner geifernden Feder erinnerte und sich einer Spalte in der USA-Zeitschrift «Life» versicherte, um händereibend auf der verbrannten Erde der Normandie die Ernte in Augenschein zu nehmen, die er säen half.

Ein Brite warnt

GENF

Alexander Clifford schreibt in der «Daily Mail», es wäre gefährlich, würde man in England erwarten, der Mordanschlag auf Adolf Hitler beeinflusse die Fronten. Der deutsche Soldat blicke nicht auf das Attentat wie etwa die Engländer zu Hause. Er lehne es, wie sich aus Gefangenenaussagen ergebe, rundweg mit der Bemerkung ab, es sei nichts anderes als ein Versuch weniger eifersüchtiger, ambitiöser und diskreditierter Offiziere, sich an die Macht zu bringen. Dieser Versuch sei gescheitert.

Grober Unfug aber, erklärt Clifford weiter, sei es, wenn man im angloamerikanischen Lager davon spreche, dass Rommel nunmehr «zuverlässige» Kommandeure ernennen müsse, denn diese Kommandeure unter Rommel seien «schon lange völlig unzuverlässig». Die Klugheit gebiete, alle Wunschträume weit von sich zu weisen und sich einmal ganz klar zu machen, was in der Normandie vor sich gehe. Nicht nur widerspruchsvoll, sondern geradezu unsinnig sei es, wenn man in einem Atemzug erkläre, die deutschen Truppen hätten alle Illusionen verloren, seien Schwächlinge und Grübler, um im nächsten Augenblick eine Erklärung zu finden, warum sie derart hartnäckig jeden nennenswerten angloamerikanischen Vorstoss aufhielten. Die deutschen Soldaten seien durch und durch Deutsche, die für Deutschland, ihr Vaterland, kämpften.

Widerstand stärker

An der Ostfront wurden zahlreiche Vorstösse der Sowjets erfolgreich abgewehrt

BERLIN

Die Kämpfe an der Ostfront standen im Zeichen des langsam sich verdichtenden Widerstandes unserer Truppen. Im Stadtgebiet von Stanislau halten unsere Truppen die am Vortage verbesserten Stellungen. Der über Lemberg aus nach Westen vorgetriebene bolschewistische Angriffskeil traf auf unsere Abwehr. Hier dringen die Sowjets unter Umgehung von Riegelstellungen in westlicher Richtung vor.

Zwischen Bug und Weichsel hielt der starke bolschewistische Druck ebenfalls an. Westlich Brest-Litowsk wurden bolschewistische Angriffsspitzen in heftigen Panzerkämpfen zurückgeschlagen. Unsere Luftwaffe griff in diesem Raum in die Erdkämpfe ein und fügte feindlichen Panzerspitzen, Truppenansammlungen und Marschkolonnen fühlbare Verluste zu.

Gegen unsere Stellungen westlich und südwestlich Brest-Litowsk führte der Feind verschiedene erfolglose Angriffe. Auch im Raum von Grodno scheiterten feindliche Vorstösse.

Zwischen Kauen und Ponewisch verstärkte sich der Druck der Bolschewisten, denen nur nordwestlich Kauen vereinzelte Einbrüche gelangen. Aus dem Raum von Ponewisch unternahmen die Bolschewisten in nordwestlicher und nördlicher Richtung Vorstösse, die jedoch an unserer Abwehr blutig zusammenbrachen. Nördlich von Dünaburg führte er ebenfalls zahlreiche vergebliche Angriffe. Unsere Schlachtflieger griffen auch hier in die Erdkämpfe ein und vernichteten eine Anzahl bolschewistischer Panzer und Flugzeuge.

Gegen den Frontvorsprung von Narwa richteten die Bolschewisten starke Angriffe, die in den letzten beiden Tagen von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS unter hohen Verlusten für die Angreifer zusammengeschlagen wurden.

Der Rückmarsch der Karelier

Eigene FS-Meldung

HELSINKI

Der finnische Innenminister Ehrenrooth, der soeben von einer Inspektionsreise zu den evakuierten Kareliern zurückgekehrt ist, schildert im «Hufwudsstadsbladet» seine Eindrücke. Seit Wochen befinden sich die Karelier, so berichtet er, auf dem Wege zu ihren neuen Wohnorten. Sie wanderten am Abend und in der Nacht, während sie in der Wärme des Tages ausruhten. Ihre tägliche Marschleistung liege zwischen 20 und 30 Kilometern. Trotz der vielen Schwierigkeiten seien die Karelier von grossem Optimismus beherrscht, wie sich aus Gesprächen mit ihnen ergab. Die Schwierigkeiten seien dank allseitiger Hilfe übrigens nicht so gross wie seinerzeit im Winterkrieg. Von den zuständigen Stellen sei gute Arbeit geleistet worden, um die Situation zu meistern.

Vergebliche USA-Angriffe

Harte, für uns erfolgreiche Kämpfe zwischen St. Lô und Caumont

BERLIN

Während es an der Invasionsfront im Raum von Caen am Mittwoch nicht zu Kampfhandlungen von wesentlicher Bedeutung kam, versuchten die Nordamerikaner beiderseits St. Lô durch Fortführung und Ausweitung schwerer Angriffe einen Durchbruch zu erzwingen, um aus der Enge des Brückenkopfes eine grössere operative Bewegungsfreiheit zu gewinnen.

Die im Raum südlich Caen eingesetzten kanadischen Verbände hatten am Dienstag derartig hohe Verluste erlitten, dass ihre wesentlich schwächeren Vorstösse am Mittwoch gegen die von unseren Truppen errichtete neue Hauptkampflinie bis auf einen örtlichen Einbruch südlich Perriers noch vor Erreichung dieser Stellungen zusammenbrachen. Artillerie nahm neue feindliche Bereitstellungen im frontnahen Raum sowie Panzer und Nachschubbewegungen aus den von Caen zur Front führenden Strassen unter wirkungsvollen Beschuss. Ein Sammelplatz von rund 180 feindlichen Panzern wurde von unseren Batterien so erfolgreich unter Feuer genommen, dass sich die Kampfwagen eiligst zurückzogen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag am Mittwoch beiderseits St. Lô. Seit den frühen Morgenstunden standen unsere Truppen nunmehr von St. Lô bis nach Caumont im härtesten Ringen gegen die von Nordosten und Norden angreifenden nordamerikanischen Divisionen. Schwerstes Artilleriefeuer lag auf den deutschen Stellungen, bevor der Gegner mit Unterstützung durch zahlreiche Kampfflieger vorstürmte. Die vom Feinde im ersten Augenblick erzielten kleinen, über eine Tiefe von einem Kilometer nicht hinauskommenden Einbrüche wurden unter Abschuss von vier Panzern im Gegenstoss grösstenteils bereits bereinigt, während in den restlichen Einbruchsstellen unsere Gegenangriffe gut vorwärtsschreiten. Zu besonders harten Nahkämpfen kam es in einem Waldstück bei St. Georges D'Elie, wo unsere Grenadiere sich erbittert mit den eingesickerten feindlichen Infanteristen schlugen. Sowohl hier, wie am linken Flügel des Angriffsraumes, wo der Feind nordwestlich La Barre blutig zurückgeschlagen wurde, hat der entschlossene Widerstand unserer Truppen dazu beigetragen, die Durchbruchabsichten der Nordamerikaner zu vereiteln.

Zu gleicher Zeit wiederholte der Gegner westlich St. Lô mit Heranführung frischer Kräfte seine Vorstösse. Es entwickelten sich bei St. Gilles äusserst erbitterte Kämpfe, die noch nicht zum Abschluss gekommen sind. Eine über die Strasse bis nach Canisy vorgeprellte aus 20 feindlichen Panzern bestehende Angriffsgruppe verlor, wie bereits im Wehrmachtbericht erwähnt, fünf mit Infanterie besetzte Panzerwagen. Im Frontabschnitt nördlich Perieres herrschte nur geringe örtliche Kampftätigkeit.

Schlag gegen die Invasionsflotte

BERLIN

Bei Nachtangriffen deutscher Torpedoflieger-Verbände gegen feindliche Schiffsziele in der Seine-Bucht wurden in der Nacht zum 27. Juli, ein Tanker von 4 000 BRT sowie ein Transportschiff von 8 000 BRT sehr schwer beschädigt, sodass mit der Vernichtung einiger dieser Schiffe ebenfalls zu rechnen ist. Ein Zerstörer blieb nach Treffer bewegungsunfähig liegen. Es wurden noch weitere Kriegsschiffe angegriffen, doch konnten die Erfolge wegen Einnebelung des Gegners nicht beobachtet werden.

Die Kämpfe auf Guam

Heftiger japanischer Widerstand - Bisher stärkster Artillerie-Einsatz im Pazifik

TOKIO

Wie auch vom Feinde zugegeben wird, stossen seine seit dem 21. Juli durchgeführten Landungsoperationen auf der Insel Guam auf heftigsten japanischen Widerstand. Wie Frontberichte besagen, versucht der Feind durch Infanterieangriffe unter dem Schutz einer Panzervorhut Geländegewinne zu erzielen und diese durch Verminung zu halten. So gelangen dem Feind am 23. Juli Landungen auf der Halbinsel zwischen der Aksi- und Showa-Bucht und das Heranbringen von Verstärkungen, was unter dem Schutz von 50 bis 60 ständig über dem Landekopf operierenden Flugzeugen durchgeführt wurde. Dabei erlitt er durch japanische Gegenangriffe schwere blutige Verluste.

Bei zwei Landungsversuchen an der Südküste der Insel versenkten japanische Infanterie und Artillerie in engster Zusammenarbeit von zwei Landungsbooten und 30 amphibischen Tanks ein Boot und elf Tanks. Am Nachmittag des gleichen Tages konzentrierten die japanischen Küstenbatterien ihr Feuer auf einen 10 000-Tonnen-Transporter in der Showa-Bucht und erzielten 27 Treffer, worauf er unter starker Rauchentwicklung mit Schlagseite auf das offene Meer entfloh.

Bei der feindlichen Landung auf Guam spielte die Schiffsartillerie des Gegners eine grosse Rolle. Bereits am 17. Juli, also vier Tage vor dem Beginn der Landungen, begann die Beschiessung, die als die heftigste bezeichnet wird, die je bei den Kämpfen im Pazifik zu verzeichnen war.

Die Amerikaner setzen dann in der Aganabucht ungefähr anderthalb Divisionen mit rund 150 Panzern ein, während bei der Landung in der Agatbucht die Stärke nur etwa eine halbe Division und 50 Tanks betrug. Von diesen 50 Panzern setzten die japanischen Verteidiger sofort über 30 ausser Gefecht. Weiter verlor der Feind dort zahlreiche Landungsboote. In der Nacht zum 22. Juli konnten die Japaner in heftigen Gegenstössen den Amerikanern weitere Verluste beibringen. Sie mussten jedoch dann dem überlegenen Feuer der feindlichen Kriegsschiffe weichen und sich absetzen.

Ueber die Landung in der Aganabucht ist bisher lediglich bekannt, dass dort der grösste Teil der feindlichen Transportflotte auftauchte die aus je mehreren Dutzend Kriegsschiffen bestand. Etwa 120 Landungsboote brachten die ersten Truppen auf die Insel.

Stimmen von drinnen und draussen

Abwehrschlacht im Osten

Unter der Ueberschrift «Abwehrschlacht im Osten» führt «Völkischer Beobachter» u. a. aus: Die Abwehrschlacht tobt gegenwärtig mit ungeheurer Gewalt in dem ganzen Bereich der Ostfront von Pleskau bis in das nördliche Karpathenvorland. Nur im südlichen Karpathenvorland und in Rumänien ist zurzeit noch Ruhe. Die Gesamtrichtung der sowjetischen Offensive geht zur Zeit nicht mehr wie im vergangenen Jahr nach Süden sondern nach Westen. Das Ziel ist ganz augenscheinlich eine grosse Entscheidung auf dem Boden des Generalgouvernements. Naturgemäss kann die Tapferkeit der fechtenden Truppe allein auf die Dauer den Feind nicht aufhalten. Aber Massnahmen der höheren Führung kommen hinzu und werden noch weiter hinzukommen. Angesichts der Stärke der feindlichen Offensive kann man sich dabei mit Massnahmen nicht begnügen, die unter früheren Umständen ausgereicht hätten, wie das tropfenweise Hereinschieben von Eingreifkräften in die fechtende Front. Solche Massnahmen mögen auch jetzt noch an vielen Stellen notwendig und nützlich sein, doch hängt die Entscheidung in der Abwehrschlacht von grosszügigeren Massnahmen ab. Sie werden vor allem darin bestehen, hinter der gegenwärtigen Front neue starke Kräfte zu versammeln, die dann die zurückgehenden Verbände aufnehmen und mit ihnen zusammen in neuen stärkeren Kampfgruppen dem Feind ein endgültiges Halt gebieten können. Wo diese Linie liegen wird, hängt von der Zeit ab, die bis zur Versammlung der Eingreifverbände notwendig ist, und von der Abschätzung der weiteren Kraft der feindlichen Offensive. Die Vorbereitungen dafür sind gegenwärtig im Gange. Bis sie abgeschlossen sind, muss die Front des Ostheeres den sowjetischen Druck weiter aushalten, in biegsamer Abwehr, im Wechsel zwischen Rückzug und örtlichem Gegenstoss, zwischen Ausweichen und Festkrallen an der Erde. Die Aufgabe ist nicht leicht. Jeder in der Front und in der Heimat weiss, wie angespannt die Lage ist. Aber der Widerstand wird erleichtert durch das Wissen von der geschlossenen Einigkeit von Front und Heimat in dem Willen, der tödlichsten Bedrohung mit allen ineinander verschmolzenen Kräften entgegenzutreten.

«V 1» aus verschiedenen Richtungen

GENF

Weitere Andeutungen über den Umfang der von «V 1» in Südengland und London angerichteten Schäden enthalten die Londoner Blätter. Im Wirkungsbereich der deutschen Waffe zusammengezogene Handwerker und Bauarbeiter, melden die Zeitungen beispielsweise, müssten auf höheren Befehl jetzt derart lange arbeiten, dass sie bereits protestierten. Weiter wird gemeldet, dass viele Londoner Tag und Nacht nur noch in tiefen U-Bahn-Stationen lebten und die Post ihnen dorthin Briefe und sonstige Postsachen ausfolge. Darüber hinaus brachten die Blätter wieder, dass durch die «V 1» Explosionen mehrere Gebäude auf einmal einstürzten. Im «Daily Herald» heisst es, dass sich in letzter Zeit die Stärke des Feuers dadurch gesteigert habe, dass «V 1» aus verschiedenen Richtungen gleichzeitig einschlügen.

Neue Evakuierungsschwierigkeiten

GENF

Neue Evakuierungsbeschwerden werden in der Londoner Montags-Presse laut. Die bekannte englische Stadt der Pferderennen Newmarket stehe dabei - so heisst es - im Mittelpunkt der Kritik. Am 13. Juli seien dort 32 Mütter mit 84 Kindern eingetroffen. Doch habe man ihnen erst nach über einer Woche eine Unterkunft beschaffen können. Grösste Schwierigkeiten machten aber die Reichen, die den Evakuierten mit allen möglichen Einwendungen ihre fast leerstehenden Villen versperrten. Aber auch die grossen Hotels lehnten die Aufnahme von Evakuierten ab, da sie in der Rennsaison an gut zahlenden Besuchern grosse Geschäfte machen müssten. Die vornehmen Klubs der Stadt, wie beispielsweise der Jockeyklub, weigerten sich grundsätzlich, die Armen aufzunehmen.

Aus aller Welt gedrahtet

Molfese Unterstaatssekretär

Durch ein Dekret des Duce ist der Oberst der Luftwaffe Molfese zum Unterstaatssekretär im italienischen Lurftfahrtministerium ernannt worden.

Terrorangriff auf Budapest

Nordamerikanische Kampfverbände führten am Donnerstagvormittag einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Budapest durch.

Ryti empfing Ungarns Gesandten

Staatspräsident Risto Ryti empfing heute den neuen ungarischen Gesandten in Helsinki Ferenc de Marosy zur Ueberreichung des Beglaubigungs-Schreibens. De Marosy war bisher ungarischer Gesandter in Kroatien.

Schwedischer Dampfer lief auf Mine

Der schwedische Fischdampfer «Orion» wurde durch eine Minenexplosion bei der Insel Anholt schwer beschädigt.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich (verreist) i. V.: H. Bengtsson sämtliche in Triest
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

Schwache Nerven

Technik der Körperentspannung

Wir kennen heute noch nicht sicher die Ursachen der Nervosität dieser «Krankheit unseres Jahrhunderts». Der Begriff «Schwache Nerven» der in der Literatur häufig auftaucht, erklärt nichts, sondern umschreibt bestenfalls den Zustand der inneren Unruhe, der Gereiztheit, der Unbeherrschtheit. Sicher ist, dass der typisch nervöse Mensch unter mangelnder Widerstandskraft seines seelischen Organismus leidet: er ist allen Einflüssen preisgegeben, er leidet unter einem Zuviel an Eindrücken, er reagiert auf jeden gefühlshaften Reiz in heftiger Weise, seine Nerven sind dauernd von Impulsen durchströmt, die sein Gehirn nicht verarbeiten kann, unter denen es sich nicht zurechtfindet.

Dieser Mangel an Widerstandskraft hängt zwar zusammen mit einer ungenügenden Spannkraft des Willens, aber die Spannkraft des Willens ist nicht zu verwechseln mit Willenskrampf, mit Verkrampfung. Gerade der Nervöse ist verkrampft, und zwar deswegen, weil die körperlichen Organe, die Muskeln, nicht den unzähligen Bewegungsantrieben zu folgen vermögen, die von jedem Sinneseindruck, jedem Gedanken ausgelöst werden. Die Verkrampfung des körperlichen Systems führt schliesslich zur Leistungsminderung. Wer verkrampft ist, unter Hochspannung steht, kann in entscheidender Situation keinen klaren Gedanken fassen, und seine Aufmerksamkeit ist gelähmt. Jeder weiss das, der seine Muskeln und sein Gehirn anspannt, um auf diese Weise denken zu wollen: Ein Misserfolg ist immer das Ergebnis. Es gelingt uns nicht, wenn wir verkrampft sind, weil wir im Zustand der Spannung gleichsam alle Zu- und Ausgänge unserer Seele verstopfen: das Gehirn arbeitet nicht, weil die Verkrampfung der Muskeln und Gefässe ins Stocken geraten ist.

Viele Depressionserscheinungen im Leben des Nervösen, zahlreiche psychogene, d.h. seelisch bedingte Funktionsstörungen im Körperlichen haben hier ihre Quellen; sie sind das Ergebnis einer verkrampften Lebenshaltung und oft auch einer falsch verstandenen Willenstherapie. Willensstärke wird mit Willenskrampf verwechselt. Willensstärke aber ist eine charakterliche, Willenkrampf eine äusserliche, psychologische Angelegenheit. Willensstärke bezieht sich auf das Mass unserer Zähigkeit, Ausdauer — moralisch gesprochen: Treue, Zuverlässigkeit. Willenskrampf bezieht sich auf das körperliche System: auf die Muskeln, Blutgefässe usw.

In den «Maximen und Reflexionen» Goethes steht ein lebenskluges Wort: «Unbedingte Tätigkeit, von welcher Art sie sei, macht zuletzt bankrott.» — Fassen wir den Begriff Tätigkeit weit genug und rechnen wir zu ihm Ruhelosigkeit, die Sucht nach «Betrieb», die Unrast und Gedankenflucht, die ständige Sensations- und Neuigkeitsgier, die die meisten Menschen in ihre sogenannten Ruhe- und Erholungsstunden mit hinübernehmen, dann verstehen wir eine der wichtigsten Voraussetzungen zu der «Krankheit unseres Jahrhunderts».

Viele kennen den Sinn des Wortes «Entspannung» nur aus der Gymnastikstunde, aber sie haben ihn nicht mitten im tätigen Leben erlebt, sonst würden sie den Segen der Entkrampfung, ihre heilende, krafterneuernde Wirkung auf Körper, Nerven und Seele, in ihrer gesamten Lebensführung verspüren.

Gerade die nervösen Menschen haben es schwer, mit ihren Gedanken und Affekten zur Ruhe zu kommen; denn die Spannung, unter der sie sich befinden, ist grösser als beim Gesunden, gibt es doch solche, die sich kaum den harmlosen Freuden des Lebens überlassen können, weil sie ihre quälende Wachheit nicht abzulegen, ihre Sorgen und Gedanken nicht zu beurlauben vermögen. Auf sie passt in besonderem Masse jenes bekannte Wort, das ein Indianer an seinen europäischen Freund richtete: «Armer blasser Bruder, wie bedaure ich dich, dass du keinen Augenblick hast, wo du gar nichts denkst».

Was heisst entspannen? Für den Körper bedeutet es: ihn sich selbst überlassen, Muskeln, Gelenke und Glieder völlig lockern, «loslassen». Für den Geist heisst es: Ruhe, Loslösung von aller Tätigkeit und Anstrengung, Heraustreten aus der Arena der täglichen Arbeit, Abstand gewinnen von allem, was den Menschen umgibt, was ihm wert und wichtig ist; die Rolle ablegen, die wir im Leben spielen, und in den Hintergrund der Bühne treten, wo unbedingte Stille herrscht, wo wir nichts wollen, ja, wo wir nicht einmal das Nichts wollen. Erst wenn wir diesen Zustand der völligen Entspannung und Versenkung unseres Ich erreicht haben sind wir in Kommunion mit dem Weltwesen, in heilsamer Verbindung mit dem Unbekannten, Namenlosen. Solche Momente sollten wir immer wieder bewusst in unser tätiges Leben einschalten, um neue Spannkraft für unsere Aufgaben des Tages zu gewinnen. Aber wir dürfen nicht mit unserem Willen an solche Entspannungsübungen herangehen. Man kann sich nicht entspannen «wollen», wie man den Schlaf ja auch nicht «wollen» kann, denn alles Wollen zielt ja auf Tätigkeit, und jede Tätigkeit, sogar das Denken, spannt die Muskeln an. Nicht durch Wollen entspannt man sich, sondern durch Einfühlen in den Zustand der Entspannung, so wie man sich, um zu schlafen, in den Zustand der Müdigkeit oder des Schlafenden hineinfühlt.

Die Technik der Entspannung — sowohl der körperlichen wie der geistigseelischen — erfordert Uebung und bedarf besonders zu Anfang aufmerksamer Kontrolle. Es empfiehlt sich, zuerst mit der körperlichen Entspannung zu beginnen, also die Muskulatur zu entkrampfen, wobei die mimische Gesichtsmuskulatur einer besonderen Beachtung bedarf. Denn der übrige Körper folgt leicht dem Zustand des Antlitzes, was wir feststellen können, wenn wir unserem Gesicht vorm Spiegel den Ausdruck des Leides oder der Fröhlichkeit geben: der seelische Zustand, in den wir auf diese Weise hineingeraten, teilt sich auch dann dem ganzen körperlichen System mit.

Hat man die körperliche Entspannung eingeleitet, dann muss bis zur völligen Entkrampfung auch eine Ruhigstellung des Denkens eintreten. Man lege sich zu diesem Zweck auf ein bequemes Ruhebett. Der Kopf befindet sich etwas tiefer als der übrige Körper. Man schliesst die Augen, atmet tief, aber ohne Anstrengung, und lässt die Gedanken durch das Gehirn laufen, ohne ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, bis die auftauchenden Gedanken und Bilder verblassen.

Diese einfache Uebung, die man als «Krone der Konzentrationsübungen» bezeichnet hat und die kaum Schwierigkeiten in der Ausführung bereitet, ermöglicht einen Zustand der Entspannung, der tiefe innere Ruhe verleiht und aus dem sich immer wieder neue Kräfte für die Arbeit schöpfen lassen.

Dr. Adolf Zeddies

Schräge Musik / *Von W. Tamms*

Beitrag zu einer zeitgemässen Diskussion

Die «schräge Musik» auf das Niveau der Kunst zu heben, hiesse, den Gaul am Schwanz aufzäumen. Aber mit dem sturen Veto derer, die den Rundfunkapparat grimmig abstellen, sobald sie Saxophon, Schlagzeug und Tangoharmonika hören, ist es auch nicht getan. Von den Landsern draussen an allen Fronten jedenfalls hat das noch keiner fertig gebracht, wenn ihnen über Hunderte von Kilometern die Aetherwellen musikalische Grüsse dieser Art in eine ferne, abgeschiedene, manchmal sehr primitive Welt trugen. Im Gegenteil, wer Ohren hatte zu hören, hörte. Weniger auf die Schlagertexte (über deren dichterische Qualität zu diskutieren sich ohnehin nicht verlohnt) als auf Melodie und Rhythmus. Da gingen die sentimentalen Seufzer eines Tages oder die prickelnden Rhythmen eines Foxtrotts den Zuhörern ein wie Milch und Honig. Sie liessen Müdigkeit, Dreck, Hunger und schlechte Laune vergessen.

Wo aber Musik so etwas fertig bringt, wo sie vermag, Hunderttausenden von Soldaten einen Schuss wirklicher Entspannung in den schweren Alltag ihres Kampfes zu bringen, da kann sie nicht einfach als unkultiviert und seicht abgetan werden.

Wir haben die Entartungen des Jazz, die sich bei uns einnisten wollten, längst überwunden. Es gibt keine Neuauflagen von musikalischen Lauten afrikanischer Buschneger im deutschen Rundfunk mehr. Wir haben heute eine «schräge Musik» von der sich niemand in die Flucht schlagen zu lassen braucht.

Wer einen Cocktail trinkt, wird von ihm nicht das edle Feuer eines alten Weines verlangen. Aber er wird deshalb noch längst nicht gleich den Cocktail ablehnen. Und wer im Rundfunk einen kessen Schlager hört, erwartet von ihm nicht die Wirkung symphonischer Musik. Um das eine lieben zu können, braucht man keineswegs das andere zu verdammen.

Verdrängt die «schräge Musik» das deutsche Volkslied? Nein! Die flüssige Melodik eines Schlagers geht dem Ohr oft leichter ein als die Verträumt- und Versponnenheit eines Volksliedes. Die Formen der musikalischen Unterhaltung haben sich gewandelt. Verkennen wir aber den Wert des alten Volksliedes, wenn wir ihm heute manchmal den Schlager vorziehen? Gewiss nicht. Die wirklichen Werte einer Kultur erhalten sich auch, ohne dass man sie auf Flaschen gezogen in das Volk hineinpumpt. Wir sind überzeugt, dass Goethes «Heideröslein» noch leben wird, wenn niemand mehr «Komm zurück», «Bei dir war es immer so schön» oder wie die sehnsüchtigen Schlagerbekenntnisse immer heissen mögen, singen wird. Denn sie sind ja Impressionen des Augenblicks, die keinen Ewigkeitswert haben und auch nicht beanspruchen.

Kultur-Chronik

Südostdeutscher Dramen-Zyklus. Die Stadtbühne zu Tetschen wird unter dem Intendanten Robert Ludwig zum dritten Mal bei Beginn des neuen Spieljahres einen Zyklus «Südostdeutsche Werke» bringen. Ausgewählt wurden diesmal «Spiel mit dem Feuer» von Rudolf Kremser, «Alt-Wien» von Lanner-Steinbrecher und «Begum Somru» von Friedrich Halm. Das letzgenannte Werk, das seit der Berliner Uraufführung (1863) und der späteren Erstaufführung am Wiener Burgtheater keine Beachtung mehr fand, wurde vom Intendanten Robert Ludwig neu bearbeitet und wird an erster Stelle des Zyklus stehen.

Ein Klopstock-Preis. Im Gau Magdeburg - Anhalt wurde ein Klopstock-Preis in Höhe von 10 000 Mark gestiftet. Die Verleihung soll alle drei Jahre erfolgen und einer Dichtung der lyrischen, epischen oder dramatischen Gattung zugesprochen werden, der das Prädikat des gehobenen Stils zuerkannt werden kann.

Roman aus dem Frankreich-Feldzug. «Jaques», ein Roman aus dem Frankreich-Feldzug 1940 von Christian Mégret, ins Deutsche übersetzt von Georg Goyert, erscheint im Rauch-Verlag, Dessau.

BIBLIOTECA COMUNALE DI UDINE

Wirtschaft

Deutsche Ernährung weiterhin gesichert

«Auch im kommenden Jahre wird die Ernährung des deutschen Volkes keine Krise erleben», stellte Reichsminister Backe gelegentlich eines Besuches des Gaues Oberschlesien vor Angehörigen des oberschlesischen Landvolkes fest. Backe gab einen Ueberblick über die Steigerung der Erzeugung in den besetzten Gebieten und betonte, die Tatsache, dass Deutschland am Schluss des fünften Kriegsjahres in Europa ernährungspolitisch so gut dastehe, spräche für sich selbst, für die Massnahmen zur Regelung der Marktordnung und für die Erfolge der Erzeugungsschlacht. Diese habe in den Jahren des Krieges ihre Früchte getragen. Zwar seien im Osten infolge der militärischen Ereignisse auch in agrarpolitischer Hinsicht Einbussen entstanden, aber sie seien nicht so erheblich, wie sie vielfach hingestellt werden. Dass es möglich sei, sie durch eine weitere Leistungssteigerung auszugleichen, zeige die Ablieferungsentwicklung des Gaues Oberschlesien. Das Bauerntum stehe in diesem Kriege an entscheidender Stelle, und es sei sich der Ehre, die in dieser Position liegt, voll bewusst.

Auch Japan gegen die Goldwährung

Unter der Ueberschrift «Finanzkontrolle für Ostasien» bringt die «Nippon Times» einen bemerkenswerten Aufsatz. Für die Wirtschaftsprobleme Grossostasiens sind, so heisst es darin, die Handelsfragen die wichtigsten. Im Aussenhandel habe es aber längst seinen Sinn verloren, nur von geschäftlich-egoistischen Erwägungen auszugehen. Statt dessen müsse man sich jetzt bemühen, die Ergänzungsmöglichkeiten der Länder Ostasiens auszuwerten. Es sei naheliegend, dass diese neue Handelspolitik durch entsprechende Währungsmassnahmen unterstützt werde. Hieraus erkläre sich auch die Ablehnung der anglo-amerikanischen Pläne zur Wiederherstellung des Goldstandards, die bereits in der letzten japanischen Reichstagssitzung durch den damaligen Finanzminister Kaya in aller Eindeutigkeit ausgesprochen worden ist. Wenn man sich andererseits aus diesen Erwägungen für eine gesteuerte Währung ausspreche, so sei dabei der Grundgedanke massgebend, dass in Ostasien überall die Währungseinheiten dem japanischen Yen gleichgestellt worden seien oder zumindest in naher Zukunft gleichgestellt würden, denn das Ideal der Währungen in Ostasien sei eine vollständige Währungseinheit, die auch die Südgebiete umfassen solle. Unter den gegenwärtigen Umständen könne das Ziel einer grossostasiatischen Finanzzone aber in erster Linie nur darin liegen, dem Krieg führenden Japan die notwendigen Rohstoffe und die produzierten Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, dazu sei eine Konsolidierung aller Länder der Grossostasienzone und die Rationalisierung des Yen und aller Währungseinheiten des Raumes notwendig. Der entscheidende Schritt für den Aufbau der grossostasiatischen Finanzzone in diesem Sinne sei bereits der Neufassung des Gesetzes über die Nippon-Bank im Jahre 1942 getan worden.

Die Produktion soll hiernach, so stellt das Blatt fest, nicht entsprechend dem Gedanken der «Internationalen» erfolgen, sondern die Spezialisierung fortsetzen, die schon immer bestand. Der Gedanke des Welthandels brauche und solle hiernach nicht fallen gelassen werden, doch werde im Vordergrunde des Aussenhandels eine möglichst vielseitige Produktion in der grossostasiatischen Wirtschafts- und Finanzzone stehen.

England reagiert sauer auf Bretton Woods

Soweit bereits englische Stimmen zum Abschluss der Währungskonferenz in Bretton Woods vorliegen, lassen sie keinen Zweifel darüber, dass die dort gefassten Beschlüsse in England mit geteilten Gefühlen aufgenommen worden sind. Zwar wird im allgemeinen begrüsst, dass die Konferenz durch Billigung der dort vorgelegten Vorschläge zu gewissen Ergebnissen geführt habe, doch lebt auch die Kritik wieder auf. Wenn diese auch sehr zurückhaltend bleibt, so lässt sie doch erkennen, dass zum mindesten die Kompromisslösung in der Quotenfrage, die die Haltung der Sowjets erforderlich machte, als eine neue Benachteiligung Englands angesehen wird. Man tröstet sich allerding damit, dass die Beschlüsse von Bretton Woods für keine der beteiligten Regierungen bindende Verpflichtungen enthalten und eine Entscheidung für die Regierungen noch auf längere Zeit hinaus geschoben werden kann, zum mindesten bis zum nächsten Kongress der USA nach den Wahlen.

Vor dem totalen Kriegseinsatz

Deutschlands Rüstungsproduktion schon bisher im Aufstieg - Der Anteil der Bauwirtschaft

Der Führer hat am 25. Juli — wie die «Deutsche Adria-Zeitung» vorgestern meldete — einen Erlass über den totalen Kriegseinsatz vollzogen, um alle vorhandenen Kräfte für Wehrmacht und Rüstung voll auszuschöpfen. Dadurch wird noch in diesem Jahre eine Steigerung des deutschen und des gesamteuropäischen Kriegspotentials erreicht werden. — In welcher Weise die deutsche Rüstungswirtschaft schon bisher eine Aufwärtsentwickelung erfuhr, schildert der nachfolgende Aufsatz

BERLIN

Ein ehernes Gesetz für eine erfolgreiche Kriegführung ist die ständige Intensivierung der Rüstungsproduktion. Die Stärke des Rüstungspotentials, ein dauernder Rekordumfang des Waffen- und Munitionsausstosses bilden in Angriff und Verteidigung letzten Endes einen sicheren Hort für Front und Heimat und gestatten der militärischen Führung des Reiches weitreichende strategische Planungen. Nun kann es keinem Zweifel unterliegen, dass auch die deutsche Kriegsindustrie durch den gesteigerten Luftkrieg der vergangenen Zeit harten Belastungsproben unterworfen war, denn neben den reinen Terrorabsichten gegen die Zivilbevölkerung verfolgen die anglo-amerikanischen Bombardierungen selbstverständlich das Ziel, zur Erleichterung der nunmehr gestarteten Invasion die deutsche Rüstung an ihren Produktionsstätten entscheidend zu treffen und auszuschalten. Dass der Feind dieses Ziel trotz gewaltigen und für ihn sehr verlustreichen Einsatzes seiner Luftstreitkräfte in keiner Weise erreichte, hat Reichsminister Speer erst kürzlich wieder anlässlich der Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz an die Leiter der beiden massgebenden Hauptausschüsse seines Ministerium festgestellt. Im Gegensatz zu den Absichten unserer Gegner bewegen sich Zahl und Güte der deutschen Waffenherstellung in einem Aufwärtsrhythmus, der das Ergebnis vielfältiger, allen Schwierigkeiten trotzenden Organisationskunst ist.

Schlüsselstellung Bauwirtschaft

Die komplizierten Waffen dieses Krieges, ihre verfeinerten Fertigungsmethoden und vor allem die benötigten Mengen bedingen entsprechend aufgezogene Fabrikationsstätten, stellen also an die bautechnische Planung und Schnelligkeit der Bauausführung grösste Anforderungen. Dass dabei unter Ausnutzung gegebener Rationalisierungsmöglichkeiten auch konstruktiv teilweise ganz neue Wege beschritten wurden, ist das unbestreitbare Verdienst der deutschen Ingenieure und Bauunternehmer, die in selbstverantwortlicher Disziplin an der Mobilisierung aller Kräftereserven für die unmittelbaren Kriegsbauaufgaben mitgewirkt haben. Die Leistungen des durch Reichsminister Speer gesteuerten innerdeutschen Kriegsbauschaffens können in der Oeffentlichkeit nur mit Zurückhaltung gewürdigt werden. Sie sind aber ein Ruhmesblatt der deutschen Kriegsanstrengungen. An dieser Stelle sei nur betont, dass gegenwärtig mit geringeren Arbeitskräften, kleinerem finanziellen Aufwand und weniger Baustoffen unter Berücksichtigung der behelfsmässigen Kriegsbauweise unvergleichlich schneller mehr umbauter Raum für die Rüstung- und Kriegsproduktion fertiggestellt wird als in den Vorjahren.

Neue Rüstungswerke

Die revolutionäre Note des kriegsverpflichteten Bauschaffens in Verfolg der straffen Kräftekonzentration auf dem Bausektor prägt heute vielerorts das Gesicht der deutschen Landschaft. Dabei überschneiden sich vielfach Verlagerungsnotwendigkeiten und Neubauerfordernisse. Die Zeitersparnis von Tagen und Wochen ist ein entscheidender Faktor, dem durch eindeutige Ausrichtung auf den Einzweckcharakter der Bauten entsprochen werden muss. Davon konnte sich ein kleiner Kreis deutscher Schriftleiter überzeugen, dem vom Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer Gelegenheit gegeben war, Rüstungsschmieden in unserem weiten Vaterland aufzusuchen und dabei aus eigener Anschauung kennen zu lernen, mit welchem Hochdruck und erstaunlichem Arbeitstempo die Rüstungskapazitäten in weiter, praktisch unverwundbarer Streuung anwachsen. In vielen Gauen sind seit Ausbruch des deutschen Schicksalskampfes zusätzlich zu den vorhandenen Fabriken der Kriegsindustrie neue gigantische Anlagen vielseitigster Zweckbestimmung entstanden. Wo sich noch bei Kriegsbeginn Weiden und Aecker, endlos ausdehnten und ein unberührtes Naturbild vermittelten, sind inzwischen wichtigste Rüstungswerke buchstäblich aus dem Boden emporgestampft worden, in denen — Merkmal einer schicksalsverbundenen Solidarität — auch ausländische Arbeitskameraden einer Vielzahl europäischer Nationen tätig sind.

Aufmarsch der Zahlengiganten

Wir besichtigten z. B. in einem deutschen Gau ein Werk, das sich auf einer Fläche erhebt, die noch vor wenigen Jahren ausschliesslich agrarwirtschaftlich genutzt wurde. Heute bildet dieses Werk fast ein Gemeinwesen für sich. Eine verwirrende Fülle von Leitungen, Verarbeitungshallen und Vorratsbunkern durchzieht kilometerweit das Gelände, in dem sich lange Arbeiterkolonnen scheinbar regellos, doch tatsächlich nach einem wohlgeordneten Plan bewegen. Bis16 000 auf den Baustellen beschäftigte Arbeiter haben die Anlage erstellt, die eine Bodenbewegung von 9,3 Mill. cbm erforderte. An Beton und Stahlbeton wurden bis heute 745 000 cbm verbaut, an Ziegelsteinen und Mauerwerk 245 000 cbm, an Baustahl fast 100 000 t. 78 km Gleise sind im Werk verlegt. Das bedingte einen Uebergabe- und Verschiebebahnhof, dessen Umfang vergleichsweise den mancher Stadt von 100 000 Einwohnern übertrifft. Die für die technischen und Betriebsabteilungen täglich gebrauchten Baustoffmengen füllen mehr als einen Güterzug. 13 Grossküchen stehen für die Gefolgschaft zur Verfügung. — Wir weilten in einem weiteren gewaltigen Werk, das heute in weit auseinandergezogener Bauplanung eine Fläche von 16 qkm bebautem Gelände bedeckt, während noch bei Kriegsbeginn ein Nichts vorhanden war. Hier sind die Zahlen ähnlich imponierend. Wir standen schliesslich in einer anderen grossen Rüstungsfabrik, wo in ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit Geschosse und Granaten für alle drei Wehrmachtsteile gefertigt werden. 16 Monate nach Baubegin wurde bereits mit der Teilproduktion begonnen, 50 000 t Baustahl sind verarbeitet worden. Der Reigen dieser Werksaufzählungen liesse sich beliebig fortsetzen. Ueberall herrscht aktivste Bautätigkeit und werden neue gewaltige Anlagen geschaffen, sodass uns von der Rüstungsseite her nicht bange zu sein braucht.

Erfolge solcher Bauweise

Zweckgebundener Primitivbau und Mindestaufwand an Baustoffen, Arbeit und Beförderungsleistung sind überhaupt die Kennzeichen des Kriegsbaues im industriellen Bereich. Für die Gesamtheit der deutschen Ingenieure bilden daher die Probleme des Kriegsbehelfsbaus ständig nationale Tagesaufgaben. Als Masstab bautechnischen Könnens kann heute nicht mehr eine möglichst grosse Kubikmeterzahl verbauten Betons gelten, sondern nur die Fähigkeit, mit den geringsten Mitteln in kürzester Frist den meisten kriegswirtschaftlich nutzbaren Raum zu erstellen. Die Normungs- und Typisierungstendenzen haben sich im Baufach gerade während des Krieges sehr bewährt, und erleichterte Bauweisen, wie die Verwendung von Fertigbetonteilen, ermöglichen ansehnliche Eisen- und Holzersparnisse, Ausserdem ist Zeitökonomie Trumpf, und es lässt sich denken, mit welcher Schnelligkeit Fabrikhallen emporwachsen können, bei denen die anderwärts serienmässig herstellbaren fertiggegossenen Zementsäulen mittels Hebezeugen nur fundamentiert zu werden brauchen und nach Ausmauerung der Aussenwände, zweckmässiger Ueberdachung und Fussbodenlegung sofort mit der Maschinenmontage begonnen werden kann. Das Arbeiten mit Beton und Betonfertigteilen bestimmt heute überall den Baurhythmus und hat viel zur Ueberwindung hohen Eisen- und Stahlverbrauchs beigetragen. Luftschutzmässigen Erfordernissen ist durchweg Rechnung getragen; die Dachkonstruktionen bestehen zur Verminderung der Brandgefahr in der Regel aus Leichtbetonplatten. Auch der Barackenbau für die Gefolgschaften ist behelfsmässig ausgerichtet, ohne dass daraus Nachteile erkennbar sind. Das Fehlen einer schönen Klinkerverkleidung, von Dachrinnen, der Verputzung, der Unterkellerung und der Stildächer, die Vereinfachung des Fensterbaus und die Fertigung der Abflussrohre aus Ton usw. beeinträchtigen die Wohnlichkeit dieser Baracken in keiner Weise.

Die klare Zweckausrichtung des Kriegsbaues des Reichsministeriums Speer hat, wie gesagt, bereits ausserordentliche Erfolge gezeitigt und das Tempo der Bauvollendungen bedeutend beschleunigt. Eine Fahrt durch die deutschen Gaue, wo überall neue Werke entstehen und anlaufen, zeigt dies eindringlich. Wenn das «amerikanische Jahrhundert Roosevelt's» glaubt, allein das technische Rekordmonopol für sich in Anspruch nehmen zu können, so ist demgegenüber festzustellen, dass das durch Deutschlands Kampf verkörperte sozialistische Jahrhundert gerade jetzt rüstungstechnisch Leistungen vollbringt, die einen unüberwindlichen Wall gegen Kapitalismus und Bolschewismus darstellen. *Lü.*

Schwedens grösster Überseehafen

Für die Vergrösserung des Freihafens in Göteborg hat der Leiter der Freihafenverwaltung Direktor Dieden 15 400 000 Kr. angefordert. Direktor Dieden begründet seinen Antrag mit dem Hinweis, dass die Stellung der Stadt Göteborg als wichtigster Ueberseehafen Schwedens in Zukunft eine noch bedeutendere Rolle spielen wird.

Adria und Südosten

Neuregelung der ungarischen Schuhproduktion

Die ungarische Schuhproduktion wird von den zuständigen Stellen gegenwärtig neu organisiert, da die Versorgungslage knapp ist und die Produktion noch mehr den dringlichen Anforderungen angepasst werden muss. Die wachsenden Ansprüche der ungarischen Wehrmacht, der Ausfall überseeischer Importe, die früher die Hälfte des Lederbedarfs Ungarns deckten, und auch der ausgedehnte Schwarzhandel haben die Schuhversorgung Ungarns während der letzten beiden Jahre empfindlich gestört. Es konnten zwar noch 1943 etwa 3 Millionen Schuhe hergestellt werden, jedoch war der grösste Teil davon für den Durchschnittsverbraucher zu teuer und ausserdem in erster Linie nur für den Stadtgebrauch geeignet. Besonders der Landbevölkerung mangelt es daher an dauerhaftem preiswerten Schuhwerk, aber auch die Industriearbeiterschaft ist nicht ausreichend darin versorgt.

Zur Besserung der Lage ist jetzt die einer Zentrale unterstehende Lederproduktion einer wesentlich verschärften Aufsicht unterworfen worden, und der Gang des Leders von der ersten Zubereitung bis zum Verbraucher wird genauestens kontrolliert. Die Herstellung von Kunstsohlen wird gefördert. Für die bezugscheinfreien Schuhe dürfen hauptsächlich nur noch Lederabfälle verwendet werden, und die bisher in Ungarn noch recht ausgedehnte Produktion von bezugscheinfreien Schuhen mit Gummisohlen und ganzem Oberleder soll schärfstens eingeschränkt werden, um das Leder für die dringlicheren Produktionsaufgaben verwenden zu können. In die Schuhproduktion wird von jetzt an auch das Handwerk planmässig eingeschaltet, indem den ungarischen Schustern von einem neuen, 700.000 Paar Schuhen umfassenden Produktionsprogramm die Herstellung von 400.000 Paaren übertragen worden ist.

Geldmangel in der kroatischen Wirtschaft beeinflusst das Preisgefüge. Die Geldknappheit ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, dass die Geldinstitute bei der Kreditgewährung rigoros vorgehen. Häuser z.B. werden nicht mehr als sichere Garantie betrachtet.

Lockerung des Monopols für einige Agrarprodukte. Das Monopolregime in Bulgarien für eine Reihe von Agrarprodukten wurde bedeutend gelockert, und zwar für Erdnüsse, Sesam, Kürbissamen, Mohn, Anis usw. Sie dürfen frei verkauft werden, wobei es die Getreideausfuhrstelle auf sich nimmt, jede angebotene Menge aufzukaufen, um dadurch stabile und gerechte Preise zu erzielen.

Umschau

SCHWEDEN

Staatliche Arbeitsvermittelung. Die staatliche schwedische Arbeitskommission hat beschlossen, eine Arbeitsvermittelung für Angestellte einzurichten, die sowohl den über 500 000 Angestellten in Schweden sowie auch den Arbeitgebern zur Verfügung steht.

369 neue schwedische Gesellschaften mit einem Kapital von zusammen 15,42 Mill. Kronen wurden im zweiten Quartal dieses Jahres eingetragen.

PORTUGAL

USA-Interesse. Die Kautschukerzeugungsgebiete in der portugiesischen Kolonie Angola sind von einer USA-Sachverständigenkommission besucht worden, wie «Diario de Manha» meldet. Bereits vor längerer Zeit wurde bekannt gegeben, dass fast die gesamte Kautschukerzeugung Angolas nach den USA exportiert wird.

SPANIEN

Weinexport. 40.5 Mill. Liter Wein im Werte von mehr als 144 Mill. Peseten hat Spanien im ersten Vierteljahr dieses Jahres exportiert. Dieser Ertrag der nationalen Weinkultur übersteigt das bisher beste Jahr 1940. Diese bedeutende Produktionssteigerung ist in erster Linie auf die Aktivität des Staates, der Syndikate und auf die Privatinitiative der Winzer zurückzuführen, die in steigendem Masse den Weltmarkt für spanische Weine zu gewinnen wissen.

PHILIPPINEN

Pappe aus Kokosnüssen. Die nationale Kokosnussgesellschaft auf den Philippinen hat einen neuen Gebrauchsartikel auf den Markt geworfen, und zwar Pappe, die aus bis jetzt nicht verwerteten Bestandteilen der Kokosnuss hergestellt wird. Die Versuchsstation der Gesellschaft hat sofort die Massenproduktion des neuen Artikels aufgenommen. Dieses neueste Nebenprodukt der Kokosnuss eignet sich auch zur Herstellung von Schuhen.

URUGUAY

Monopol für den Haifischfang. Eine uruguayische Fischereigesellschaft hat für den Haifischfang das Monopol bei der Regierung von Montevideo beantragt. Die in Frage kommende Gesellschaft beabsichtigt auch die Verarbeitung des Fanges duchzuführen. Die Fischhaut soll zu Lederwaren aller Art verarbeitet werden, während man das Fleisch trocknen und ausserdem Lebertran aus den Haifischen herstellen will. In Argentinien wird der Haifischfang bereits seit Jahren im Südatlantik betrieben.

Blick nach Deutschland

Planungen des Wiederaufbaus

DUESSELDORF

In einer Besprechung, die Gauleiter Florian mit den Oberbürgermeistern der Städte Düsseldorf, Wuppertal, Remscheid, München-Gladbach, Rheydt, Krefeld und Neuss hatte, wurde erkennbar, dass schon jetzt alle Fragen des Wiederaufbaues eine eingehende Klärung finden, die zur gegebenen Zeit eine straffe intensive Aufbauarbeit gewährleisten. Die Planungsarbeit liegt bei den Städten, denen empfohlen wurde, erfahrene freischaffende Architekten als Mitarbeiter heranzuziehen. Die Städte haben die Möglichkeit eigenschöpferischer Entfaltung, sind aber dem Gauleiter gegenüber dafür verantwortlich, dass der Aufbau nicht allein im Sinne ihrer Stadt, sondern im Sinn des Reichs geschieht, das durch die Städte repräsentiert wird.

Guter Nachwuchs hannoverscher Pferde

HANNOVER

Hannoversche Pferde sind allerorts bekannt und gehören zu den besten Zuchtergebnissen Europas. Zu den Ereignissen in dem Verdener Pferde-Hochzuchtgebiet gehört alljährlich die Schau der Musterstuten und Fohlen. Wohl ist in der Kriegszeit darin eine Pause eingetreten, doch verteilt der Staat zur Förderung der Zucht die Staatserhaltungsprämien. In Otersen, einem Bezirk, wo die Wiege der edlen hannoverschen Pferdezucht stand, wurden jetzt Stuten und Fohlen vorgestellt. Das Material liess erkennen, dass sich die Oterser Zucht, die sich nach dem Niedergang durch den ersten Weltkrieg wieder im Aufbau befindet, weiter gebessert hat.

Sonderunterstützung nach Luftangriff

Etwaige geringere Löhne werden ausgeglichen

BERLIN

Nach den geltenden Bestimmungen sind Arbeiter und Angestellte in den durch Luftangriff beschädigten Betrieben nach Ablauf des vierzehnten Arbeitstages vom Schadenstage ab zur Sonderunterstützung zugelassen, sofern sie mit einer geringer entlohnten Arbeit als vor dem Schadenstage beschäftigt werden. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz in einem Erlass klarstellt, ist unter geringer entlohnter Arbeit hierbei eine Arbeit zu verstehen, für die auf Grund ihrer geringeren Wertung nur ein geringerer Lohn beansprucht werden kann, als er bisher für eine hochwertigere Arbeit gezahlt worden ist.

Die Zulassung zur Dienstpflichtunterstützung kann daher nicht Platz greifen, wenn ein Facharbeiter, der im Akkord arbeitet, nunmehr im Zeitlohn arbeiten muss, denn hier handelt es sich nur um zumutbare andere Art der Beschäftigung, die völlig im Rahmen der bisherigen beruflichen Tätigkeit bleibt. Ebensowenig kann etwa Sonderunterstützung gezahlt werden, wenn infolge Fliegerschadens Ueberstunden entfallen oder die bisherige betriebsübliche Arbeitszeit von 60 auf 48 Stunden zurückgeführt wird.

Es soll durch die Sonderunterstützung dem Gefolgschaftsmitglied die aus seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit sich ergebende wirtschaftliche Lage erhalten bleiben. Diese wirtschaftliche Lage kann jedoch solange nicht als gefährdet angesehen werden, als das Gefolgschaftsmitglied mit seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit entsprechender Arbeit weiterhin beschäftigt werden kann.

Sport

Treuegelöbnis des Sports

Der stellvertretende Reichssportführer sandte an den Führer ein Telegramm mit folgendem Wortlaut:

«Unter dem Eindruck des unfassbaren Attentates auf den Führer bringt der deutsche Sport mit seinen fünf Millionen Männern und Frauen, deren grösster Teil an den Fronten kämpft, oder im kriegswichtigen Einsatz steht, in tiefer Ergriffenheit das Bekenntnis seiner Liebe und das Gelöbnis unwandelbarer Treue zu Ihnen, mein Führer.»

Graf von der Schulenburg gefallen

In den schweren Kämpfen an der Invasionsfront fand Major Wolf Werner Graf von der Schulenburg, Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz, an der Spitze eines Fallschirmjägerregiments den Heldentod. Der stellvertretende Reichssportführer widmete dem um die Förderung der deutschen Leibesübungen unermüdlich tätig gewesenen Graf von der Schulenburg einen tiefempfundenen Nachruf.

Der deutsche Sport hat in ihm einen seiner besten und treuesten Mitarbeiter verloren, der in aller Stille und unter Hintenansetzung seiner Person Anteil an den grossen Erfolgen der deutschen Leibesübungen im letzten Jahrzehnt hat.

Zu Beginn dieses Krieges trat er trotz seiner Kriegsverletzung als Leutnant in ein Fallschirmjäger-Regiment ein und sprang ohne Vorübung über der Festung Holland ab, wofür er mit dem EK I ausgezeichnet wurde. Als Hauptmann machte er die Eroberung Kretas aus der Luft mit. In den harten Winterkämpfen im Osten zeichnete er sich als Major und Bataillonskommandeur durch hervorragende Führung aus. An der Spitze eines von ihm geführten Fallschirmjäger-Regiments hat er jetzt in der Schlacht an der Invasionsfront den Heldentod gefunden.

Er hat damit den Weg eines ungewöhnlich charaktervollen deutschen Mannes vollendet, als Sportler und Soldat ein besonderes Beispiel gegeben.

Titelkämpfe im Tennis

Die Meisterschaftsfrage ist völlig offen

Die Gesetze des Krieges haben in den letzten Wochen auch den deutschen Tennissport in weitem Masse zu einer Einschränkung seines Spielbetriebs gezwungen. Wo noch in den vergangenen Jahren Turniere und Länderkämpfe Höhepunkte eines relativ reichhaltigen Programms bildeten, steht heute der Kampf um die deutschen Meisterschaften als einzige grössere Veranstaltung im Blickfeld. Gerade deshalb aber bringt man in den Tennisgauen der Durchführung dieser Titelkämpfe, die in den Tagen vom 3. bis 6. August von Blauweiss in Berlin abgewickelt werden sollen, ein besonderes Interesse entgegen.

Wie die Besetzung in einzelnen Fällen wird, lässt sich zur Zeit noch nicht genau überblicken. Gerade die Spitzenklasse der Männer ist wesentlich zusammengeschrumpft, da nach Henner Henkel und Graf Boworosk - um nur die Besten zu nennen - nun auch der deutsche Meister Kurt Gies (Köln) im Januar dieses Jahres an der Ostfront den Heldentod gefunden hat. Von jenen aber, die noch zur Verfügung stehen, weiss man zur Zeit noch nicht, ob sie als Soldaten auch Urlaub erhalten können. Das gilt vor allem für Rolf Göppert, Beuthner und Bartkowiak.

Da aber auch bei den Frauen die Teilnahme der Vorjahressiegerinnen Hilde Doleschell und Frau Precht-Thiemen, fraglich ist, kann man durchweg Veränderungen in der Liste der Titelhalter erwarten.

Die Auslosung zu den einzelnen Wettbewerben wird erst Anfang nächster Woche vorgenommen, um eventuelle Nachmeldungen noch berücksichtigen zu können. Man kann auch wohl damit rechnen, dass Engelbert, Koch und Rolf Göppert - falls er teilnimmt - bei den Männern, Frau von Gerlach und Hilde Doleschell oder Ursula Rosenow für das Fraueneinzel gesetzt werden. Ihre Gegnerschaft sollte bei den Männern für Bartkowiak, Beuthner, Dr. Tübben, Reichsfachamtsleiter Ferdinand Henkel, der mit Menzel zusammen ein starkes Doppel bilden dürfte, Stingl, R. Benedek, Dr. Henke, Steiner, Sachsens neuer Meister Claus, Ernst Buchholt, sowie der Nachwuchsspieler Guenther und Hofer (Rotweiss), Berlin, bei den Frauen: unter anderem: Frau Buderus, Inge Hartelt, Frau Precht, Frau Fabian, Frau von Falkenhayn, Frl. Kallsen, Frl. Mittmann, Gisela Hammann-Enger (alle Berlin), Debusmann, Tegstmeyer, Traute Zahn, Gerda Wolf, Frau Mühlburg, Inge Hallbauer und Frau Müller sein.

Unsere schnellsten Sprinter

Junge Talente streben nach vorn

Nicht nur in Hamburg, Frankfurt, Berlin oder Wien fallen fast allsonntäglich die Jahresbestleistungen der Leichtathleten noch besseren zum Opfer, auch in kleinen oder entlegenen Orten wird mit neuen Zeiten und Weiten die Verbesserung der Form verdeutlicht.

Vor kurzem tauchte in Koblenz in V. Canal ein junges Sprinttalent auf, das die 100 m-Strecke in 10,8 Sekunden zurücklegte. Am vergangenen Sonntag war der ebenfalls achtzehnjährige Wünsche aus Hohensalza gleich schnell, streifte ausserdem mit 6,96 m die 7 m-Grenze im Weitsprung. Die Zeit 10,8 wurde 1944 nur von Schochow (Hamburg) und Albert (Leipzig) bei den Männern gelaufen, allein Lehmann (Stuttgart) mit der Jahresbestleistung von 10,6 und Capellmann (Frankfurt) waren bislang schneller. Richter (Prag) zählt mit 10,9 Sekunden ebenfall noch zur Elite der Sprinter, die bis jetzt eine gänzlich andere Zusammensetzung als der Endlauf der deutschen 100 m-Meisterschaft von 1943 aufweist — noch dazu aber durch Wünsche und V. Canal junges Blut bekommen hat.

Ebenso erfreulich ist die von Olympiasieger Karl Hein aus Wilhelmshaven gemeldete Hammerwurfweite von 54,27 m, mit der er bis auf zwei Zentimeter an die Europa-Jahresbestleistung von Bo Ericson herankam. Ueberhaupt rücken die in der Rangliste folgenden Leichtathleten immer dichter auf: Der Berliner Dahn setzte sich in Plauen im Zehnkampf mit 6465 Punkten an zweite Stelle hinter den früheren deutschen Meister Schmidt in Berlin mit 6634 Punkten. Der Grazer Lartreil wurde in der zweitbesten Jahreszeit von 1:57,5 Steiermarkmeister über 800 m, Meister Max Syring ging seiner Spitzenstellung im 3 000 m-Lauf durch den Schifflinger Heirendt verlustig, der Syrings Marke auf 8:44,6 verbesserte.

Besonders dicht liegt die Spitzenklasse bei den Frauen, und da vornehmlich in den Wurfübungen, beisammen. Hier nimmt die vielseitige Magdeburgerin Lore Grebe, die im Kugelstossen (13,22 m) und Fünfkampf (305 P.) in Deutschland an der Spitze steht, eine besondere Stellung ein. Am Sonntag kam sie mit dem Diskus auf eine Weite von 38,01 m, sie hat schon über 40 m erzielt, mit dem Speer auf 34,54 m und mit der Kugel auf 12,93 m. Zu dem halben Dutzend Speerwerferinnen, die schon über 40 m erreichten, kam nun auch Doerr (Posen) mit 42,03 m.

Neben den jugendlichen Sprintern und Weitspringern, die sich bis jetzt hervorgetan haben, werden auch in anderen Wettbewerben gute Leistungen erzielt. Der Oberhausener Hitlerjunge Lamers ist mit seiner 1500-Zeit von 4:19,8 so gut wie die Mehrzahl der Gaumeister. Schneider (Oberhausen) kam im Stabhochsprung über 3,54 m. Auch Oberschlesien hat mit dem Hochspringer Fridetzki (Hindenburg) mit 1,72 m etwas zu melden.

Im Ausland wurde der erste Zehnkampfmeister ermittelt. Der Däne Edwin Larsen blieb mit 6652 Punkten Landesmeister vor Olaf Thomsen 6078 und dem noch im jugendlichen Alter stehenden Mogens Nielsen.

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 28. Juli 1944

Sender Triest. (M. 263,2 (Ks/1140). 11: Kurzweil. 12: Buntes Programm. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 17.20: Nachmittagskonzert. 19.30: Unterhaltungsmusik. 20.30: Von Melodie zu Melodie. 21: «Vom Himmel gefallen». Hörspiel von U. Sartori. 21.30: Hörerwünsche.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Froher Klang. 14.10: Musik nach Tisch. 16: Werkkonzert. (aus der Bierbrauerei «Union» in Laibach. 17.15: Zwischenmusik. 17.30: Bauerntrio. 18.45: Aus der Welt der Dichtung. Sarabon Mitja liest aus seiner Liedersammlung: Der Schmerz. 19: Kammerchor. 20.15: «Gottes Grenzsteine». Hörspiel nach der gleichnamigen Erzählung von Ivan Pregelj. 21.45: Zwischenmusik.

Amtliches

Anmeldung der Fleischschmalz-Restbestände

Sämtliche nicht als «zugelassene Verteilungsstellen» (Spacci Autorizzati) bezeichneten Kleinverteiler von Fleischschmalz sind angewiesen bis Freitag den 28. Juli ihre Restbestände an Fleischschmalz bei der Gemeinde-Lebensmittelkartenausgabestelle anzumelden, woraufhin dieselben Weisungen betreffs Rückgabe dieser Restbestände erhalten werden.

Triest, den 27. Juli 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

Oelverteilung für die IV. Juliwoche

Es wird bekanntgegeben, dass die Fettration für die IV. Juliwoche in der Gemeinde Triest Liter 0,05 Oel pro Person beträgt. Die Ration ist gegen Abgabe der drei Bezugsabschnitte für Schweinefett, Butter und Oel der IV. Juliwoche zu beziehen.

Die für sämtliche Normal-Verbraucher und für die zivilen und militärischen Gemeinschaftsverpflegungen bestimmte Verteilung findet ab 27. Juli statt.

Triest, den 27. Juli 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

Weichkäseverteilung an militärische Gemeinschaftsverpflegungen

Jene militärische Gemeinschaftsverpflegungen, welche ihre Ration Weichkäse für den Monat Juli noch nicht bezogen haben, werden aufgefordert sich bis zum 31. Juli von 10 bis 12 Uhr zum Landes-Ernährungsamte, Zimmer Nr. 9, zu begeben um das von der Gemeinde-Lebensmittelkartenausgabestelle ausgestellte Gemeinschaftsverpflegungs-Formular vorzulegen, worauf ihnen ein Bezugschein für die ihnen gebührende Käse-Ration ausgefolgt wird.

Triest, den 27. Juli 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

Verteilung von Biskotten

Es wird mitgeteilt, dass der Bezug von Biskotten bei den nachstehend angeführten Kleinverteilern nur gegen Abgabe der vom Landes-Ernährungsamte (Sezione Provinciale dell'Alimentazione) ausgestellten Bezugsscheine stattfinden kann:

Chierego Marcello, Via Pascoli, 37; Maiul Giulio, Via Carducci, 39; Bevera Francesca, Viale Sonnino, 40; Silvestri Giuseppe, Via Battisti, 31; Smich Enrico, S. Giovanni Guardiella, 52; Cooperative Operaie, Piazza Caduti Fascisti, 6; Melato ved. Luigia, Via Biasoletto, 115; Bevilacqua Pietro, Via Roma, 3; Cettin Francesco, Via Roma, 19; Cecchi Antonio, Via Udine, 44; Cergoli Giovanni, R. Elena, 117; Werck Nazario, Via Franca, 24; Pontini Antonio, Via Cavana, 9; Werck Nazario, Via Rettori, 1; Corazza Carlo, Piazza Giambattista Vico, 6; Zorzan Vittorio, S. Giacomo, 3; Marin Amedeo, Piazza Giani, 1; Santin Carmela, Servola, 371; Scabar Giuseppe, Opicina, Via Nazionale, 42; Petronio Teresa, Muggia.

Demzufolge erfolgt die Abgabe der Bezugscheine an diejenigen, welche seinerzeit beim Landes-Ernährungsamt das ärztliche Zeugnis eingereicht haben ab 28. Juli zu folgendem Stundenplan:

Freitag 28.7. von 16 Uhr bis 18.30 vom Buchstaben A bis Buchstabe E;
Samstag 29.7. von 8 Uhr bis 11 vom Buchstaben F bis Buchstabe M;
Montag 31.7. von 16 Uhr bis 18.30 vom Buchstaben N bis Buchstabe Z.

Triest, den 27. Juli 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

DEUTSCHES HAUS. 19.30: «Meine Tochter lebt in Wien». *
SOLDATENKINO. Vorübergehend geschlossen.
NAZIONALE. 15.15: «Liebeskomödie» mit Magda Schneider. *
EXCELSIOR. 15.30: «Die Geschichte eines Hundes» von Ballasko. *
FENICE. 15.30: «Ein Garibaldiner im Kloster» und Varieté Willy-Mürer.
FILODRAMMATICO. 15: «Scampolo», Auf der Bühne Ensemble Cecchelin.
SUPERCINEMA. 15.30: «Heute abend nichts neues». A. Valli u. C. Ninchi.
ITALIA. 15: «Kora Terry» mit Marika Roekk.
IMPERO. 16: «Alles geht gut aus» mit Erszi Simor.

Görz

VERDI. 16: «Das Lied der Nachtigall» mit Mayerhofer und Rieman. *
VITTORIA. 17: «Ich liebe dich» mit H. Krahl.
CENTRALE. 17: «Der Husarenhauptmann» mit C. Tabody, E. Viarisio.

Udine

PUCCINI. 15: «Ewig werde ich dich lieben» mit A. Valli und. G. Cervi.
ODEON. 15: «Der weisse Traum». *
GARIBALDI. 15: «Zweistimmige Fuge» mit Beghi und Campanini.
IMPERO. 15: «Der Sohn des roten Korsaren» mit Loredana.
CECCHINI. 15: «Hochzeitstag» mit Falconi und Gandusio.

Laibach

KINO SLOGA. 16 u. 19 Uhr: «Drei Väter um Anna», mit Ilse Werner, Roma Bahn, Theodor Danegger, Hans Stüwe. *
KINO UNION: «Mutterliebe», Paul Hörbiger, Käthe Dorsch, Hans Holt, Wolf Albach Retty u.s.w. *
KINO MATICA: «Ich brauche dich», Willy Birgel, Marianne Hoppe. *

Verkäufe

Heller Herrenanzug, starke Figur, deutschem Herrn Konversation auscardi 20, I. Stock, Türe 8 links.

Verschiedenes

Italienisches Fräulein möchte mit deutschem Herrn Konversation austauschen. Schreiben Greco, Scoglio 2.

COMMERZBANK
Gegründet 1870 · Aktienkapital und Reserven: 120 Millionen RM
Niederlassungen in den größeren Städten des Reiches
in Wien: WIEN I, Kärntner Str. 12
Tochtergesellschaften: *Hansabank N.V.*, BRÜSSEL, 72a, rue Royale - *Rijnsche Handelsbank N.V.*, AMSTERDAM-C, Vijgendam 8-10; DEN HAAG, LangeVoorhout 58a - *Hansabank*, RIGA, Domplatz 4 - REVAL, Harju 33, DORPAT, Adolf-Hitler-Platz 20 — Vertretungen: PARIS (9e), 41, Boulevard Haussmann - BUKAREST, Calea Victoriei 23

Hollywood an der Front

Skandale im Lazarett - Truppenbetreuung und Ordensrummel in USA / Von HEINRICH BARON

In dem amerikanischen Fachorgan für Bühne, Film und Radio, «Variety», fanden wir folgende Schlagzeile auf der ersten Seite: «Hollywood verlangt von der USA-Armee Schutz vor unverantwortlicher Beschiessung». Beim Weiterlesen mussten wir allerdings feststellen, dass weder Charlie Chaplin noch Betty Grables, Paulette Goddard oder sonst einem der männlichen oder weiblichen Filmstars irgendwelcher körperlicher Schaden widerfuhr. Sie waren nur sozusagen bis in Herz getroffen durch eine allzu beissend scharfe Kritik der Frontsoldaten an ihren Leistungen.

Nach dem Bericht der «Variety» haben sich die Vorstellungen der amerikanischen Soldatenbetreuung als eine so schwere Enttäuschung für die betreuten wie die Betreuer erwiesen, dass Hollywood nunmehr damit droht, sich völlig von der Organisation zurückzuziehen, wenn die Armeeleitung den Stars nicht die «notwendigen Einrichtungen für ein Auftreten in dem ihnen angemessenen Rahmen» zur Verfügung stellt. Dazu gehört nach Ansicht des Fachorgans unter vielem anderen ein Schlafwagenabteil bis an die Front, ein auf Rollen laufendes Klavier, dass ohne Zeitverlust von einem Lazarettsaal in den anderen gebracht werden kann, und vor allem «guter Wille und Verständnis» bei den USA-Soldaten. In der letzten Forderung enthüllt sich die ganze Tragödie der ihres Nimbus entkleideten Stars, die vor den durch schwere Erlebnisse scharfsichtig und hellhörig gewordenen Frontsoldaten im mitleidlosen Tageslicht oder auf einer aller technischen Hilfsmittel Hollywoods baren Bretterbühne auftreten müssen, ohne vorher durch die raffiniert verschönernden Hände des Masseurs, Friseurs und Schminkers gegangen zu sein. Wer könnte z. B. Veronika Lake in einem zerschossenen Nest hinter der Front das in so vielen Film-Revuen beschriebene Dutzend Eier und die dreistündige Behandlung verschaffen, die allmorgendlich notwendig sind, um ihren Haaren den berühmten Goldschimmer zu verleihen?

Aber es scheint nicht nur die Diskrepanz zwischen den gut zurechtgeschnittenen Filmstreifen und der enttäuschenden Wirklichkeit zu sein, die die USA-Soldaten in ihren Hollywood-Illusionen ernüchterte. In dem Artikel des Kriegskorrespondenten der «New York Herald Tribune» an der italienischen Front wird vor allem auf die künstlerische Dürftigkeit der Darbietungen dieser Stars hingewiesen, und die «Variety» selbst gibt in dem Begleittext zu dem Appell Hollywoods an die Armeeleitung noch einige andere interessante Aufschlüsse über die Hintergründe der «unverantwortlichen Beschiessung». So sei es vorgekommen, dass einzelne Stars bei ihren Vorstellungen allzu auffällig die Offiziersmessen bevorzugten und die Kantinen vergassen. Es dürfe auch von keinem Star daran Anstoss genommen werden, wenn das Mittagessen nicht auf einem Tablett erscheine oder sogar selbst aus der Küche geholt werden müsse. Im übrigen ist aus den im Anschluss an den Aufruf der «Variety» in vielen USA-Zeitungen erschienenen Berichten zu ersehen, dass sich die Enttäuschung der USA-Soldaten über das künstlerische Versagen oder die anmassende Eitelkeit vieler Hollywood-Stars gelegentlich auch durch Zwischenfälle, bei denen sich ausserdem noch eine unglaubliche Herzlosigkeit offenbarte, in wütende Ablehnung verwandelte. So kam es zu sehr peinlichen Auftritten, als eine dieser Paulettes oder Veronikas in dem Saal eines Front-Lazaretts den Schlager «Schling Deine Arme um mich Liebling» (Put your arms round me, honey) sang, obwohl sie gesehen hatte, dass ihre Zuhörerschaft fast ausschliesslich aus Verwundeten ohne Arme bestand. In einem anderen Lazarett, in dem auch Neger lagen, ereigneten sich Schlägereien im Anschluss an eine Aufführung, bei der ein taktvoller Star «Seltsame Früchte» nach dem gleichnamigen Film «Strange fruits» vortrug. Es handelt sich um ein neues, noch in Vorbereitung befindliches Hollywood-Produkt, das sich mit dem auch in der USA-Armee immer heikler werdenden Negerproblem auseinandersetzt und in einer Lynchszene gipfelt, bei der die Leichen verschiedener Neger zum Schluss als «seltsame Früchte im lauen Abendwind an den Bäumen schwanken».

...eine soeben in der Normandie eingetroffene Journalistin einige amerikanische Soldaten fragte: «Well boys, ist das nun der wirkliche Krieg?...» Zeichnungen: Prof. Ranzatto

Um zu retten, was zu retten ist, wurde der jüdische Hollywood-Veteran Eddie Cantor nach der «Variety» mit der Zusammenstellung einer neuen Schau beauftragt, die den Titel «Purple Heart» erhielt. Wie Cantor ankündigt, soll sie besonders gute Wirkungen auf die unter dem sogenannten «Granaten-Schock» leidenden USA-Soldaten haben, wobei Cantor nicht verrät, welche Art von Gegenschock den betreffenden Soldaten bevorsteht, wenn sie zum ersten Mal persönlich einen seiner Stars vor sich sehen.

Der Titel dieser ausschliesslich für Verwundete bestimmten Schau deckt sich mit dem Namen der an amerikanische Kriegsverletzte verliehenen «Purpur-Herz»-Medaille. Um sie wie auch um alle anderen seit Kriegsausbruch in der USA-Armee zur Verteilung gekommenen Auszeichnungen wird in der USA-Presse seit einiger Zeit heftig gestritten. Die grossen Blätter, wie «New York Times» und «New York Herald Tribune», weisen immer wieder auf den zweifelhaften Wert allzu freigebig verliehener Orden hin. Als vor einigen Wochen einem verwundeten Meldehund das «Purpurherz» an das Halsband gehängt wurde, widmete die «New York Times» dem «Medaillen-Unfug» einen ganzen Leitartikel. «Unsere Leute, die diese Art von Orden erhalten, machen bereits Witze darüber», hiess es darin. «Sie nennen sie Fruchtsalat, Brustschützer, Heldenpanzer oder Biechjuwelen».

Zum ersten Male tauchte dabei in der Presse wieder die vor zwei Jahren von der Zeitschrift «Life» so oft gestellte Frage auf: «Führen wir einen richtigen oder einen Hollywood-Krieg?» Besonders eifrig beim Fabrizieren dieser Hollywood-Helden ist nach der «Time» die 8. USA-Jagdfliegerwaffe in England. Dem 23 Jahre alten Hauptmann Gentile wurde vor kurzem die höchste Auszeichnung verliehen wegen der Vernichtung von 30 Feindflugzeugen, obwohl der grösste Teil davon nicht etwa abgeschossen, sondern nach Gentiles Angaben «auf dem Boden zerstört» wurde. Die Vaterstadt des Helden richtete trotz des Widerspruchs in einzelnen USA-Zeitungen ein Gesuch an Roosevelt, in dem sie die sofortige Heimberufung ihres grossen Sohnes forderte. Roosevelt sagte ja, und Gentile kam zurück, um auf die bei solchen Gelegenheiten in den USA übliche «Heroen-Rundreise» zu gehen, d. h. er besuchte alle grösseren Städte, sprach vor dem Rundfunk, liess sich filmen, wurde überall mit Blumen, Musik, Girls und Stadtverordneten empfangen und hatte Tag und Nacht keine Ruhe vor seinen begeisterten Landsleuten. Nach vierzehn Tagen waren Gentiles Nerven derart verbraucht, dass er mit dem ihm zur Verfügung gestellten Flugzeug eine Bruchlandung machte, wobei er sich schwere Verletzungen zuzog.

Wie gesagt, es gab bis vor kurzem viele Stimmen in den USA, die sich gegen den «Hollywood-Krieg» mit allen seinen Auswüchsen erhoben, aber sie sind vorläufig durch zwei Ereignisse zum Schweigen gebracht worden. Das eine bestand in einer persönlichen Stellungnahme des USA-Generalstabschefs Marshall zum Ordensstreit. Nach einem Bericht des Amerika - Korrespondenten der «Daily Mail» berief sich Marshall, um der für die Armee peinlich werdenden Debatte die Spitze abzubrechen, auf den angeblichen Ausspruch Napoleons: «Gebt mir genügend Ordensband, um damit meine Soldaten zu schmücken, und ich werde aus ihnen eine Armee von Helden machen!» Genau das, so sagte Marshall, sei auch seine Meinung.

Das andere, wahrscheinlich viel nachhaltiger wirkende Ereignis war der Beginn der Invasion. Auf den Schlachtfeldern der Normandie hat nach zwei Jahren falschen Heroen- und Starkults nunmehr auch für die Mehrheit der USA-Soldaten der wirkliche Krieg begonnen. Hollywood liess sich bisher an dieser Front nicht blicken, und wie bitter die Erinnerung daran bei den USA-Soldaten geworden ist, geht aus folgender kleiner Episode hervor: Als nach vierzehn Tagen schweren Kämpfen eine soeben in der Normandie eingetroffene Journalistin einige amerikanische Soldaten fragte: «Well, boys, ist das nun der wirkliche Krieg?», musste Montgomery die sofortige Rückreise der hübschen jungen Dame anordnen, obwohl sie, oder, richtiger gesagt, weil sie die USA-Soldaten an Hollywood erinnert hatte.

...ereignisten sich Schlägereien im Anschluss an eine Aufführung, bei der ein taktvoller Star «Seltsame Früchte» nach dem gleichnamigen Film «Strange fruits» vortrug...

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Scharfschiessen der Wehrmacht

Am 31. d. M. von 9 bis 10 Uhr findet ein Scharfschiessen der Artillerie im Raume von San Nicolò-S. Caterina statt. Gefährdeter Raum 100 Meter küsteneinwärts, 500 Meter Richtung Meer. Der Gefahrenbereich ist durch Posten abgesperrt. Die Bevölkerung wird vor dem Betreten gewarnt.

Am 3. August findet in der Zeit von 6 bis 16 Uhr im Raume Divaccia ein Scharfschiessen mit Pak-Geschützen statt. Gefährdet ist der Raum 3 km westlich der Strasse Divaccia-Senoscecchia nach Nord-Nordost bis unmittelbar vor Villabassa. Ziel ist der Monte Cipollazza.

Die Bevölkerung wird vor dem Betreten dieser Zone, die durch Posten abgesperrt wird, gewarnt.

Beschriftung der Luftschutzräume

Von zuständiger Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, dass jeder Luftschutzraum in den Häusern mit einer Aufschrift versehen sein muss, die vom Luftschutzamt bestätigt wird. Diese Aufschrift muss folgenden Text haben:

«Dieser Luftschutzraum kann nach seinem Kubikmeterraum eine Anzahl von... Personen fassen. Da die Zahl der Hausbewohner, die den Vorrang haben,... beträgt, kann der Luftschutzraum höchstens noch... Personen aufnehmen, die nicht in diesem Hause wohnen. Wenn diese Gesamtzahl erreicht ist, dürfen keine Personen mehr aufgenommen werden.»

Am 10. August müssen alle Luftschutzräume diese Aufschriften tragen. Aufschriften, die den Vorschriften nicht entsprechen, müssen entfernt werden.

Ehrung von Arbeitsjubilaren

Auf einer Betriebszusammenkunft der Gefolgschaftsangehörigen der Firma «Smolars & Nipote» wurden 19 Gefolgschaftsmitglieder, die ein Arbeitsjubiläum von 50 bzw. 30 oder 25 Jahren feierten, geehrt. Der Gefolgschaftsführer hob in einer Ansprache die Treue der Arbeitsjubilare hervor und überreichte ihnen u. a. einen Geldbetrag. Im Namen der Arbeitsjubilare sprach ein Gefolgschaftsangehöriger den Dank aus.

GOERZ

Die Polizei griff ein

In den frühen Nachmittagsstunden drangen drei Personen, die mit einem Lastwagen gekommen waren, in die Räume eines Betriebes in der Via Malta ein und forderten den Inhaber auf, nachdem sie das Telefon zerstört hatten, 100 Doppelzentner Oel herauszugeben. Während die Banditen den Besitzer, der sich zunächst weigerte, mit der Pistole bedrohten, traf plötzlich die Polizei ein, die auf der Spur des Lastwagens gewesen war, der unlängst gestohlen wurde. Einer der Banditen wurde festgehalten, während es den anderen gelang, durch das Fenster zu entkommen.

Lastkraftwagen gestohlen. Als der Inhaber einer Firma in Vertoiba seinen Lastwagen auf der Strasse einen Augenblick stehen liess, musste er bei der Rückkehr die Feststellung machen, dass der Wagen von Unbekannten entführt worden war.

Der Kampf gegen den Schleichhandel. Der Besitzer eines Kaffeehauses in Görz wurde wegen überhöhter Preisforderungen mit 1000 Lire Geldbusse und viertägiger Schliessung des Betriebes bestraft.

Doppelt geschädigt. Ein Bauer aus San Basso, der in Görz Einkäufe machen wollte, wurde auf der Strasse von einem Unbekannten angerempelt. Kurz darauf stellte er fest, dass ihm die Brieftasche mit 6000 Lire Inhalt entwendet worden war. Als er zu dem Ort zurückkehrte, wo er sein Fahrrad abgestellt hatte, wartete auf ihn eine zweite Ueberraschung: das Fahrrad war verschwunden. Die Täter sind in beiden Fällen unbekannt.

FRIAUL

Neuer Polizeidirektor von Udine. Zum Polizeidirektor von Udine wurde Oberstleutnant Nicola Bruni, ein an verschiedenen Fronten bewährter Offizier, ernannt.

Zum Präfekturkommissar ernannt. Zum Präfekturkommissar von San Vito al Tagliamento wurde Herr Claudio Fogolin ernannt.

Diebstahl während des Alarms. Während eines Alarms drangen Unbekannte in das Haus eines Einwohners in Pordenone ein und stahlen ein Motorrad.

VENEDIG

Opfer eines Anschlags

Am Mittwoch morgen brachte eine Explosion den fünfstöckigen Palast Giustiniani, in dem verschiedene Verwaltungdienststellen untergebracht sind, zum Einsturz. Es handelt sich offenbar um einen terroristischen Anschlag, dem eine Anzahl Toter — bisher wurden neun gezählt — und eine grössere Anzahl Verletzter zum Opfer fielen. Die unverzüglich aufgenommenen Rettungsarbeiten, an denen sich auch die deutschen Stellen beteiligten, begegneten infolge des Einsturzes des Gebäudes grossen Schwierigkeiten. Der Palast Giustiniani stellt ein kunsthistorisch wertvolles Bauwerk dar.

Von Einbrechern erschossen

Vor einigen Tagen wurde in den frühen Morgenstunden im Hause des Bauern Erneste Michelon in Mogliano-Bendo ein Mord verübt. Drei Personen drangen in das Haus ein, plünderten es aus und streckten schliesslich den Eisenbahner Santo Pecoraro, der als Bombenflüchtling aus Mestre im Hause des Michelon Unterkunft gefunden hatte und sich den Eindringlingen entgegenstellte, mit mehreren Schüssen nieder.

Kriegsbeete

Als wir das erste Mal vorbei gingen, waren sie ganz klein. Was das wohl sein mag? fragten wir uns. Sicher Bohnen. Aber Bohnen waren das auch nicht. Die kannten wir. Die sahen anders aus. Diese hier hatten wir auch schon gesehen — aber wo nur? Auf der Strasse nach Monfalcone fiel es mir ein: Sonnenblumen, das war es. An der Strasse zog sich ein weites Feld hin, grosse Stauden mit saftigen grünen Blättern. Am Rande des Feldes standen kleine Schösslinge, klein und kümmerlich wie unsere «Bohnen» vor der S. Antonio Kirche in der Stadt.

Die kommen wohl nie mehr, dachten wir uns, als wir wieder einmal vorbei gingen und sie immer noch so klein waren. Ueberall sind sie schon einen Meter hoch und haben grüne Blätter. Aber — das Wunder geschah! Eines Morgens, es war kaum zu glauben, waren sie plötzlich um 20 cm gewachsen — alle mit einem mal, hatten Blätter und glänzten in der Sonne. Gegen Abend regnete es, am nächsten Tag war es wieder ein Stück und neue Blätter. Das ist kaum eine Woche her, und wie sehen sie jetzt aus? Gehen Sie hin und sehen Sie es sich an: Ein kleiner Wald! Alles freut sich darüber und selbst die vielen Kinder, die um das Bassin herumtollen, respektieren diese grüne Pracht, obwohl es für die Kleineren verlockend ist, sich darin zu verstecken. Bald würden es auch die Grösseren können. Und nicht mehr lange, dann werden die kleinen Wälder ihre gelben Kronen tragen.

J. R. v. K.

RICARDA HUCH:

Aus der Triumphgasse

LEBENSSKIZZEN AUS DER TRIESTER RÖMERSTADT

Alle Rechte beim Verlag Eugen Diederichs Jena

(39. Fortsetzung)

Auch durch die Altstadt, obgleich sie von mehreren Bekannten gesehen wurde, gelangte sie unangefochten; jeder hatte, wie verschieden sich auch alle ausdrückten, das Gefühl, ein solcher Jammer dürfe nicht angesprochen werden. Es war ein Anblick, als wanderte der erste Mensch aus dem Paradiese, wo es Schmerzen nicht gab, in das Elend aus und machte die Strasse der Verbannung auf ewige Zeiten zu einem Tale der Tränen. Ohne sich aufzuhalten, stieg die Weinende, als sie vor ihrem Hause im Triumphgässchen angekommen war, die vier Treppen bis zu dem Stübchen empor, das sie bewohnte, ging auf das geöffnete Fenster zu und stürzte sich hinunter auf das Pflaster. Eine Frau, die sie ins Haus hatte eintreten sehen, sagte aus, es könnten von dem Augenblick an, wo sie die Schwelle betrat, bis sie sterbend davor lag, höchstens zwei Minuten vergangen sein. Die Menschen, die herzueilten und sich über sie beugten, sahen, dass sie die Augen noch einmal weit öffnete, dann kam ein leises, kurzes Aufschluchzen und dann nichts mehr.

Pasquale nahm sich diesen traurigen Tod Antoniettas durchaus nicht zu Herzen, sondern erzählte seinen Kameraden umständlich, was sich zwischen ihm und ihr zugetragen hatte, ohne welche Gesprächigkeit seinerseits der Zusammenhang gar nicht an den Tag gekommen wäre. Weil aber der Bruch mit ihrem Geliebten vorangegangen war, liess es sich leicht so darstellen, als habe das den Selbsmord veranlasst, was vor allen Dingen Vittoria gegenüber geschah, der man verhehlen wollte, welchen Anteil ihr Mann an dem Vorgange hatte. Es war ihr erst kürzlich hinterbracht worden, dass Pasquale in früheren Jahren mit einer Geliebten hauste, die sich infolge seiner höhnischen und grausamen Behandlung, als er ihrer satt war, durch Erhängen den Tod gegeben hatte; vielleicht, weil Antonietta ihre liebste Freundin war, fand sich doch keine Zunge in der klatschsüchtigen Römerstadt, um ihr den neuen Stich zu versetzen. Ausserdem befand sie sich gerade zu dieser Zeit im Spital, wohin sie hatte gebracht werden müssen, weil ihr Zustand, durch den inzwischen erfolgten Tod des Kindes noch verschlimmert, immer besorgniserregender wurde und es ihr zu Hause an Pflege fehlte.

Nach einigen Wochen entliess sie der Arzt, der sie behandelt hatte, indem er Pasquale einschärfte, ihr noch durch längere Zeit die grösste Schonung angedeihen zu lassen, was gänzlich in den Wind geredet war. Sie musste sehr bald wieder ins Spital zurückkehren, und zwar in einer solchen Verfassung, dass ein operativer Eingriff notwendig war. Es wurde damit gewartet, bis sie einigermassen wieder zu Kräften gekommen wäre; denn bei ihrer Erschöpfung hätte auch eine leichte Operation gefährlich werden können. Während dieser Zeit empfing sie Besuche von Vorwandten und Bekannten, deren Erkundigungen und Trostreden sie mit schwachem Lächeln anhörte, ohne sich über ihre Leiden jemals zu äussern. Nur in Gegenwart einer Freundin sagte sie einmal wie jemand, der aus tiefem Traum erwacht, über sich selbst erstaunt und sich nur mühsam in seiner Umgebung wiedererkennt: «Ich habe soviel gelitten», mehrere Male und mit einer solchen Betonung, dass jene, die fast noch ein Kind war, von unbestimmtem Schrecken vor den dunklen Möglichkeiten des Lebens ergriffen wurde. Uebrigens klagte sie nie, und nicht ein Wort der Beschuldigung gegen ihren Mann oder nur der schlichten Mitteilung etwaiger Kränkungen von seiner Seite kam über ihre Lippen. Anfangs glaubte man, daraus schliessen zu müssen, sie sei immer noch in ihn verliebt, aber dass das nicht der Fall war, zeigte sich sehr bald, als seine Besuche, die nie häufig gewesen waren, ganz ausblieben. Es war augenscheinlich, dass sie sich dadurch erleichtert fühlte, und die Farfalla konnte ihr getrost von den Ungeheuerlichkeiten erzählen, die er neuerdings verübte: er verkaufte nämlich nacheinander alles, was sie miteinander besassen: Wäsche, Gerätschaften, Möbel, zuletzt die Betten, was man wohl als eine Andeutung betrachten konnte, dass er ein weiteres Zusammenleben mit ihr nicht wünschte. Er hoffte vielleicht, dass sie an den Folgen der Operation sterben würde, oder er hatte keine anderen Gedanken und Absichten, als das er Geld brauchte; gearbeitet hatte er seit langem nicht, und man sah ihn mehr als je in den Wirtshäusern. Mir war es unbegreiflich, dass diese sonst so heftigen und rachsüchtigen Leute Pasquale in so unverantwortlicher Weise mit dem, was nur zum kleinsten Teil sein Eigentum war, schalten liessen, und ich konnte es mir nur dadurch erklären, dass sie sich freuten, ihn los zu sein, und jede Anknüpfung mit ihm vermeiden wollten.

Als ich Vittoria kurze Zeit nach der glücklich vollzogenen Operation im Spital besuchte, sah sie so schlecht aus, dass ich kaum den Mut fand, ihr zu dem guten Ausgang Glück zu wünschen. Während ich an ihrem Bette sass und die ausgemergelte, vor Müdigkeit gleichgültige Frau ansah, die kaum zwanzig Jahre alt war, kamen mir allerhand trübe Gedanken: was für eine schöne lodernde Flamme war da mit einem Haufen Asche zugeschüttet worden; was war der Inhalt dieses Lebens: eine himmelhohe, sich selbst nicht verstehende Hoffnung, leidenschaftliches Wünschen und mit der Erfüllung zugleich das Ende; da lag sie, abgeblüht, auf den Schutt geworfen, einsam im Staube wie ein gelähmter Vogel, der seine Gefährten nicht begleiten kann.

(Fortsetzung folgt)

Die Mondscheinsonate

Von Hans Bethge

Eine untersetzte Gestalt, der Kopf hochstirnig, mit dunklen Augen unter mächtigen Brauen, schritt abends die städtischen Anlagen der Stadt Wien entlang: Beethoven. Er hielt die Hände auf dem Rücken, zuweilen blieb er stehen und sog den Geruch der Blumen ein. Auch die Erde duftete, alles schien strotzende Verschwendung.

Beethoven liess sich auf einer Bank nieder, Melodien strömten ihm aus dem blühenden Abend entgegen, aufwühlend, doch ungeordnet, er wusste nicht, wie er ihrer Herr werden solle. Ihm schien die Luft erfüllt von unbegreiflichen Dingen. Voll Unruhe erhob er sich und wanderte weiter. Er gelangte zu kleinen Häusern vor der Stadt, die in Gärten lagen. Plötzlich blieb er stehen und legte lauschend die Hände auf das niedrige Gartengitter. Es drangen Klänge an sein Ohr, die ihn aufs höchste erstaunen liessen.

In dem dämmerigen Zimmer des Hauses neben ihm, dessen Fenster geöffnet waren, wurde Klavier gespielt. Es war eine Sonate von ihm selbst, sonderbarer Weise sein Werk, das er der Oeffentlichkeit noch nicht übergeben hatte. Wie ist das möglich, dachte er. Es waren Fragmente, die man da spielte, auch war nicht alles richtig, aber der Anschlag war weich und von starkem Gefühl. Mitten in einem Akkord brach der Klavierspieler ab, und eine Frauenstimme sagte:

«Ich wünschte, ich könnte es so spielen, wie ich es gehört habe, — aber ich habe nicht alles im Gedächtnis.»

Beethoven trat kurzentschlossen in den Garten und in das Haus und, nachdem er angeklopft hatte, in das von Dämmerung durchwobene Zimmer. Ein junges Mädchen im hellen Kleid sass am Klavier. Ein junger Mann lehnte an dem Pfosten einer Tür.

«Verzeihen Sie», sagte der Eindringling, «ich habe Sie spielen hören, ich bin selbst Musiker, und wenn Sie wollen, spiele ich Ihnen die Sonate ganz.»

Die beiden jungen Menschen waren so befangen durch den seltsamen, unerwarteten Besuch, dass sie nicht recht wussten, was sie entgegnen sollten. Es war auch gar nicht nötig, dass sie etwas sagten, denn Beethoven sass schon am Klavier und liess seine Hände über die Tasten gehen.

Das junge Mädchen hatte sich in den Polsterstuhl an das offene Fenster gesetzt, sie lehnte den Kopf zurück, und schon nach den ersten Klängen wusste sie: das ist Beethoven.

Der Meister spielte wunderbar. Es rauschte unter seinen Händen wie Wind in den Wolken, wie himmlisches Harfengetön, wie das brandende Meer. Zuweilen sah er zu dem jungen Mädchen herüber, er erkannte etwas Hilfloses in ihren Mienen, eine seltsam in sich gekehrte Art ihrer leichten Bewegungen, und nachdem er sie ein paar mal beobachtet hatte, wusste er: sie war blind.

Als das Spiel zu Ende war, herrschte tiefe Stille im Haus. Der Mond war über den Garten heraufgekommen und wob geisterhaft in den Gardinen. Aus den Gartenbeeten drang ein wilder Duft herein nach Salbei und Anis.

«Sie sind Beethoven», sagte das junge Mädchen einfach, ohne sich zu rühren.

«Ja», entgegnete der Meister, «aber wie kommen sie zu meiner Sonate?»

«Ich hörte Sie spielen, als ich mit meinem Bruder an Ihrem Hause vorüberging. Wir blieben stehen, und ich suchte mir von den Akkorden soviel zu merken, wie ich konnte. Es war nicht viel.»

«Es war das Wichtigste», sagte der Meister freundlich und fuhr dann fort: «Ihre Augen sind krank?»

«Ich bin blind», entgegnete sie.

Beethoven überfiel es mit schmerzlich-untergründigem Empfinden. Der Mondschein lag silbern auf dem Gesicht des Mädchens und flimmerte über die Augen hin. Es war ein überirdischer Abend, dachte der Meister, und sie spürt nichts von dem himmlischen Glanz.

«Auf Ihrem Gesicht liegt Mondschein», sagte er, «ich will Ihnen etwas vom Monschein spielen.»

Und von der Gewalt der Stunde hingerissen, umschattet von dem tragischen Dasein der Blinden, fing er aus dem Innersten heraus zu spielen an. Erst phantasierte er, dann zwang er die Rhytmen immer klarer in einen festen Rahmen, und er fühlte selbst, es war eine neue Schöpfung, die ihm da unter den Händen entstand.

Als er geendet hatte, erhob er sich schnell, er küsste dem jungen Mädchen die Hand, sie liess es geschehen in einem Gefühl der Seligkeit. Er griff nach dem Hut und ging. Der Bruder des Mädchens geleitet ihn hinaus.

Zu Haus setzte er sich ans Klavier, nahm eilig Notenpapier, spielte und schrieb. Das Mondlicht flutete magisch über die Bäume. So entstand die Mondscheinsonate.

Herrn Olivettis Eselei

Von Robert Grabski

Der Gemüsehändler Olivetti trank gerne einen übers Mass. Und weil sich deshalb das Geld in seiner Tasche nicht hielt, verwaltete seine Frau Sylvia den Ladenschatz, kassierte alle Rechnungen, zahlte sämtliche Schulden und auch dem Herrn Olivetti sein bisschen Taschengeld. Doch einmal in dieser Ehe hatte auch Herr Olivetti sein eigenes Geld. Und das kam so:

In den muffigen Bodega, wo er allabendlich sein Gläschen Wein zu trinken beliebte, gesellte sich zu ihm ein fremder Herr, der sich im Laufe des Gesprächs als leidenschaftlicher Sammler alter Kunstwertgegenstände herausstellte und besonderes Interesse für sein altes Uhrgehänge zeigte.

Dieses Uhrgehänge war in den Augen Olivettis wertloses Zeug. Es bestand aus mehreren silbernen Münzen, einem kurzen Verbindungsstück und dem gravierten Verschluss. Die Flachseiten der Münzen trugen seltsame Tiere, denen der Faun auf der Flöte zum Tanze aufspielte. Vom Vater, der es schon alt erworben, hatte er es geerbt, und trug es in Ermangelung eines Besseren an der Uhr. Wie oft wollte er schon das veraltete Ding in der Kneipe für ein Gläschen Wein versetzen, aber der misstrauische Gastwirt gab nichts dafür. Nun bot der seltsame Fremde gleich bare 1000 Lire auf die Hand. Olivetti dünkte sich in allen Himmeln, und das Geschäft wurde besiegelt.

Seit langem regte sich wieder einmal ein anständiger Gedanke in Olivetti. Giovanni sass neben ihm. Es war ein Zunftgenosse, dessen Laden in der breiten Strasse lag und dessen Frischgemüse der Laufjunge mit dem Esel heranfuhr. Und gerade um diesen Esel begann Herr Olivetti zu feilschen. Der Andere wollte sich sowieso schon lange einen andern kaufen. Er bot ihm 500 Lire für das Tier. Aber Giovanni liess sich nicht früher bewegen, bis schliesslich die 1000 Lire voll waren und der Handel begossen wurde.

Olivetti hatte es eilig. Er ging sofort nach Hause und erzählte seiner Familie das Glück. Die Kinder umringten ihn jubelnd und wollten alle zusammen den Esel holen. Nur seine Frau, die gerade noch die Töpfe vom Mittagessen spülte, meinte, er solle zuerst seinen Rausch ausschlafen, denn der profezeite Esel sei er selber.

Da fühlte sich Herr Olivetti an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Er schlug die Tür ins Schloss und ging mit den Kindern den Esel holen. Nedda, das jüngste Mädchen, pflückte einen Strauss Blumen im Garten und Carlo brach sich schon eine Peitsche zum Antreiben. Als dann Herr Olivetti den Esel empfing, schmückten ihn die Kinder nach ihrer Art und zogen jauchzend mit ihm heim, währenddessen Herr Olivetti sich noch ein Gläschen Wein zu Gemüte führte.

In den folgenden Tagen konnte man die Kinder Olivettis mit dem Esel verschiedentlich in den Strassen der Stadt finden. Das Tier war nicht immer willig. Es bockte und machte einen Rücken, als wehe die Bora aus vollen Nüstern. Dann wusste Carlo sogleich Bescheid. Er zerrte am Halfter und schwang zuguterletzt den Prügel über seinem Rücken, bis es, schmerzlich geschlagen, wieder vorwärts trabte. Im allgemeinen kümmerte sich Herr Olivetti selbst wenig um das Tier. Es stand ganze Nächte verlassen an einen Pflock im Hof gebunden und hungerte.

Dafür trank Herr Olivetti in vollen Zügen. Und weil nun der Esel sein ureigenster Besitz war, bot er ihn dem Oste bei jeder Gelegenheit als Pfand an, trank dafür ein Glas Wein nach dem anderen und lieferte so das arme Tier allmählich mit Haut und Haaren an den Gastwirt aus.

Schliesslich wollte dieser nichts mehr hergeben. Doch weil Herrn Olivetti der Durst noch immer in alter Weise quälte, blieb es nicht bei Worten, und es kam zum bösen Bruch. Die Sache kam schliesslich vor Gericht und wurde zu Gunsten des Andern entschieden.

Seit dieser Stunde mochte Herr Olivetti den Esel nicht mehr leiden. Er stand vergessen im Hof und kündete höchstens seine Trauer durch ein hohles langgezogenes Iah an. Und weil dazu noch das Urteil drängte, hiess Herr Olivetti eines Tages seinen Carlo das Tier zum Gastwirt treiben. Dieser schob es bei der Schenke durchs hintere Hoftor hinein, ging dann freiweg an die Theke und sagte; wie es der Vater ihm befohlen hatte:

«Euer Verwandter steht im Hof. Sein Halfter aber ist von Vater Geld, und dafür kommt er noch heute Abend seinen Wein trinken. Ansonsten will er in seinem Leben nichts mehr mit Eseln zu tun haben.

So verlief die Geschichte von Herrn Olivettis Esel. Bald war er vergessen. Erst einige Jahre später erschien dann ein ausführlicher Bericht in der Zeitung über ein wertvolles Uhrgehänge, aus dem Privatbesitz eines Sammlers, welches nachweisbar aus der Hand eines grossen italienischen Meisters stamme.

UM HAARESBREITE

Seit über einem Jahr
Gedeiht ein strupp'ges Haar
Aus einer Porenritze
Auf meiner Nasenspitze.

Gelegentliche Schur
Belebt sein Wachstum nur —
So nahm die Etikette
Die Zuflucht zur Pinzette.

Doch nie gelang es ihr,
Es gänzlich auszurotten,
Und es erweist sich hier:
Natur lässt sich nicht spotten.

Sie lässt es scherzhaft weiter
In Monatsschüben sprossen —
Den borstigen Begleiter
Vernicht' ich unverdrossen.

Es fehlt um Haaresbreite
Am Sieg. Ich kämpfe stumm. —
Die Borste wächst ins Weite
Als Kalendarium.

Paul Holtenberg